

# DEUTSCH-BALTISCHE BEZIEHUNGEN

IM WANDEL DER JAHRHUNDERTE

VON A. SERAPHIM



VERLAG VON FRITZ WÜRTZ  
BERLIN ⚡ LEIPZIG ⚡ RIGA

---

Verlag von Fritz Würk, Berlin, Leipzig, Riga

---

# Baltenland

in der Vergangenheit und Gegenwart

- Geschichte des Herzogtums Kurland.** Von B. von Wilpert. Vierte Auflage mit den Bildnissen sämtlicher Herzöge und ihrer Gemahlinnen. Gebunden 1.30 Mk. (Bd. 1)
- Aus dem eroberten Kurland.** Weitere, unterhaltende und belehrende Schilderungen aus der ältesten deutschen Kolonie von M. von Blaesé-Hoerner, M. Büttner, D. Clemen, S. Dohrmann, S. Culenberg, A. Sommerich, P. Michaelis, M. Müller-Sabusch. 6. Auflage. Kartoniert 1.40 Mk. (Bd. 2)
- Briefe an Elisa von der Recke.** Nach den Originalen in der Museumsbibliothek in Mitau herausgegeben von Professor Dr. Otto Clemen. Mit einer bisher unveröffentlichten Silhouette. Gebunden 1.50 Mk. (Bd. 3)
- Die Letten, ihre Geschichte, Kultur und ihr Verhältnis zu den Balten und Reichsdeutschen.** Von Professor Max Böhmer. 3. Auflage. Gebunden 1.40 Mk. (Bd. 4)
- Kämpfe um Mitau** (Winter 1916/17). Vom Kriegsberichterstatter Emil Herold. 3. Auflage. Gebunden 1.30 Mk. (Bd. 5)
- Gertrad von den Brincken: Gedichte und Balladen.** Gebunden 1.60 Mk. (Bd. 6)
- Aus kurländischen Reisetagebüchern.** Herausgegeben von Professor Dr. Otto Clemen. 2. Auflage. Gebunden 1.50 Mk. (Bd. 7)
- Theodor Hermann Pantenius.** Kurlands Heimatdichter. Materialien zu einem Lebensbild. Von Alexander von Denffer. Gebunden 1.80 Mk. (Bd. 8)
- Von baltischen Frauen.** Das Leben, Können und Wirken auf den verschiedensten Gebieten von 90 hervorragenden baltischen Frauen geschildert von Piet von Meyher. 3. Auflage. Gebunden 1.80 Mk. (Bd. 9)
- Fünf Lebensbilder kurländischer Prediger.** Von Pastor Hermann Grüner-Salgahn. Gebunden 1.80 Mk. (Bd. 10)
- Aus Kurlands Befreiungstagen.** Erlebnisse eines Kurländers während der Kriegszeit, beim Einmarsch und während des Verweilens der deutschen Truppen in Kurland. Von Hanns Dohrmann. 2. Auflage. Preis 1.30 Mk. (Bd. 11)
- Deutsch-baltische Beziehungen im Wandel der Jahrhunderte.** 3 Vorträge: 1) Deutsches staatliches Leben in den baltischen Ländern, 2) Die deutsche Kultur der baltischen Lande, 3) Preußen und die baltische Frage seit dem Ausgang der Ordensstaaten, gehalten in Riga im Januar 1918 von Professor Dr. A. Seraphim-Königsberg. Preis 1.35 Mk. (Bd. 13)

---

Durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen

---

---

---

## Verlag von Frik Würk, Berlin, Leipzig, Riga

---

---

- Elisabeth Goerde:** Nicht untergehen. Gedichte einer Kurländerin. 2. Auflage. Billige Ausgabe. Preis 1.60 Mk. (Bd. 14)
- Die baltischen Ritterschaften.** Ursprung, Wesen und Bedeutung. Von Rudolf von Hoerner-Bhlen. Kurländischer residierender Kreismarschall. Preis 1.35 Mk. (Bd. 15)
- Die Befreiung von Liv- und Estland,** dargestellt nach Berichten und Briefen von N. von Carlberg. (Bd. 16)
- Dolly von Rehher-Beins:** Liebes und Leides. Gedichte. (Bd. 17)
- Beiträge zur deutschen Literatur- und Kunstgeschichte aus Riga, Reval und Mitau.** Von Professor DDr. Otto Elemen. Preis 2 Mk. (Bd. 19)
- Und dort — das ist Riga!** Bilder vom Vormarsch der deutschen Truppen auf Riga, auf Desel und durch Sivland nach Pleskau. Vom Kriegsberichterstatter Emil Herold. (Bd. 20)
- Peter, der letzte Herzog von Kurland und sein Haus.** Von Otto Elster. (Bd. 24)
- Moderne lettische Lyrik.** Auswahl. (Bd. 25)
- Geologie von Baltenland und Litauen.** Von Rudolf Sundt. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 26)
- Führer durch Riga** mit Stadtplan. Text von Dr. W. Neumann, Direktor des städt. Kunstmuseums in Riga. 2. Auflage. (Bd. 29)
- Maljada.** Dichtungen in Prosa von Magda Gieß. (Bd. 30)
- Führer durch Baltenland.** (Bd. 31)

### Baltische Erzähler

Herausgegeben von Dr. Ludwig Mathar und Dr. Friedrich Leichert  
Jeder Band enthält eine Auswahl der besten Werke, eine Biographie und das Bildnis von jedem Dichter

- Carl Worms.** Herausgegeben von Dr. L. Mathar. (Bd. 18)
- Mia Munier-Wroblewska.** Herausgegeben von Dr. F. Leichert. (Bd. 21)
- Eva von Nadecki.** Herausgegeben von Dr. L. Mathar. (Bd. 22)
- Theodor Hermann Pantenius.** Herausgegeben von Dr. F. Leichert. (Bd. 23)
- Frances Külpe.** Herausgegeben von Dr. L. Mathar. (Bd. 27)
- Eduard von Seyferlingk.** Herausgegeben von Dr. F. Leichert (Bd. 28)

Die Bände, bei denen keine Preise angegeben sind, befinden sich z. Z. der Drucklegung dieses Bandes in Vorbereitung

Die Sammlung wird fortgesetzt

---

---

Durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen

---

---

# Baltenland

in der Vergangenheit und Gegenwart

Band 13

Deutsch-baltische Beziehungen  
im Wandel der Jahrhunderte

Alle Rechte vorbehalten

---

Druck der Müllerschen Buchdruckerei, Riga, Herderplatz 1

---

# Deutsch-baltische Beziehungen im Wandel der Jahrhunderte

Drei Vorträge  
von  
Professor Dr. August Seraphim  
Königsberg in Pr.

66381

RAAATAKOOJ  
1 9 1 8

---

Verlag von Fritsch Witz, Berlin, Leipzig, Riga

Zur Verbreitung im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost und zur Ausfuhr zugelassen.  
Buchprüfungsamt beim Oberbefehlshaber Ost

## Inhalt

- 1) Deutsches staatliches Leben in den baltischen Landen im Wandel der Jahrhunderte
- 2) Deutsches Kulturleben in den baltischen Provinzen im Wandel der Jahrhunderte
- 3) Preußen und die baltische Frage seit dem 16. Jahrhundert

*Est. A*

TARTU ÜLIKOOLI  
RAAMATUKOGU

30556

## Vorwort

Die nachstehenden Vorträge sind am 16., 17. und 18. Januar d. J. in Riga als ein Teil der vom Armeekommando der 8. Armee veranstalteten wissenschaftlichen Vorträge gehalten. Sie wollten Zuhörern, die des Stoffes nicht kundig waren, die Zusammenhänge und großen Linien der baltischen Geschichte und ihre Beziehungen zum Mutterlande, soweit es im Rahmen weniger Stunden möglich ist, vorführen. Der erste zeigt, daß das staatliche Leben der Provinzen bis in die neueste Zeit ein deutsches gewesen ist, der zweite, wie durchaus deutsch ihre Kultur ist, und der dritte, wie in früheren Jahrhunderten die Politik Preußens sich sehr ernsthaft, aber bei den damaligen Machtverhältnissen vergebens, mit ihnen befaßt hat. Letzterer ist bereits 1915 in etwas anderer Fassung in der inzwischen eingegangenen Zeitschrift „Panther“ erschienen. Auf die Angabe von Quellen und Hilfsmitteln konnte verzichtet werden.

Mitau, April 1918

A. Seraphim

## Deutsches staatliches Leben in den baltischen Ländern im Wandel der Jahrhunderte

Liv- und Estland haben über zwei Jahrhunderte, Kurland hat über ein Jahrhundert zum russischen Reich gehört, aber niemals zum osteuropäischen Kulturkreise, der sein Christentum von Byzanz erhalten hat. Die baltische Geschichte ist vielmehr ein Teil der westeuropäischen, genauer der ostdeutschen, wie die aller deutschen Länder östlich der Elbe. Das zeigen ihr Ursprung und ihr Verlauf auf jedem Blatte. Schon ihr Ursprung: Jahrhunderte hindurch geht durch unser Volk der starke Drang nach Osten. Ein wohl erst dem 17. Jahrhundert angehöriges vlämisches Volkslied singt davon: „Nach Ostland wollen wir reiten, nach Ostland wollen wir fort, All über die grünen Haiden, All über die Haiden, da ist ein besserer Ort.“ Im 12. Jahrhundert erreicht dieses Fluten nach Osten seinen Höhepunkt, aber nicht das Reich gibt ihm Richtung und Form, sondern das norddeutsche Fürstentum, dessen bedeutendste Vertreter der große Sachsenherzog Heinrich der Löwe und der Askaniier Albrecht der Bär sind. Es ist überschüssige wirtschaftliche Kraft, die im Lande östlich der Elbe eine neue Heimat sucht, die das alte Deutschland verläßt und sich anschickt ein neues zu schaffen. Das ist im Grunde Anlaß und Sinn der großen Auswanderung. Aber dazu kommt, im einzelnen bestimmend und der Bewegung ihr besonderes Gepräge gebend, ein anderes welthistorisches Moment hinzu: die Gedanken- und Empfindungswelt der Kreuzzüge. Indem die römische Kirche denen, die das

Kreuz nehmen, um im Lande der Slaven und Preußen für die Lehre des Heilandes zu streiten, dieselben himmlischen Gnadenwirkungen zusagt, wie den Kreuzfahrern nach Palästina, kommen in die Kolonisationsbewegung religiöse Impulse. Kolonisierung und Germanisierung werden alsbald zugleich zur Christianisierung.

In diesen großen geschichtlichen Zusammenhang deutscher Vergangenheit gehört auch die Begründung der deutschen Herrschaft in Alt-Livland. Ueber Wisby auf Gotland, wo sich 1163 die deutschen Kaufleute die Gleichberechtigung mit den einheimischen durchgesetzt hatten, ist — wohl bald darauf — der deutsche Kaufmann in die Mündung der Düna gelangt. Mit einer jener Lübischen Handelsflotten, die im Frühjahr hinfuhren und im Herbst in die deutsche Heimat zurücksegelten, ist der Augustinermönch Meinhard aus dem holsteinischen Kloster Segeberg in das Land gekommen, der erste Missionar der christlichen Lehre, die in der Kirche zu Uexküll an der Düna zuerst ihre Stätte fand. Die heidnische Bevölkerung des Landes war nicht einheitlich. Im heutigen Estland und in Nordlivland saß der finnische Stamm der Esten, weiter südlich im Mündungsgebiet der Düna die Liven und an den unteren Flußläufen im heutigen Kurland die Kuren, beide ebenfalls finnische Stämme. Landeinwärts siedelten in Südlivland und in Kurland lettische Völkerschaften, den Litauern und den später restlos ins Deutschtum aufgegangenen alten Preußen sprachlich nahe verwandt. Die neuere Forschung hat in ihnen die ältere Bevölkerung des Landes erkannt, die von den genannten finnischen Stämmen, die wohl zum Teil von der See kamen, zurückgedrängt wurde. Später haben sie die Liven und Kuren freilich sich sprachlich assimiliert, und dieser Prozeß war wohl schon im dreizehnten Jahrhundert weit vorgeschritten. Kurland wurde zur geographischen Bezeichnung des ganzen, auch des von Letten bewohnten,

Landes und die Bezeichnung der Kuren auch auf Letten übertragen. Sind doch die Kuren auf der kurischen Pehrung in Ostpreußen echte Letten. Staatlich entbehrten alle diese Stämme jeder Zusammenfassung, und dem Lande fehlte der innere Friede. In ihm die deutsche Herrschaft begründet zu haben, ist das Verdienst des dritten Bischofs Albert, eines charaktervollen Mannes mit staatsmännischem Blick. In ihm verehrt das Land den eigentlichen Schöpfer des deutschen Livland. Sein Werk war von weltgeschichtlichen Folgen begleitet: nicht der griechisch-morgenländischen Kirche, die von Rußland aus auch bereits, freilich lässig und erfolglos, ihre Hände nach den baltischen Landen ausgestreckt hatte, fielen sie zu, sondern sie traten für alle Zeit ein in den Kreis abendländischer Gesittung, und dieser wurden sie ein festes Bollwerk gegen den Andrang der mongolischen Horden, die eben damals Rußland eroberten und auf Jahrhunderte von Europa trennten.

In den Tagen Alberts entstand an der Mündung des stolzen Dünastromes die älteste Stadt des Landes, Riga, und wenig später der Ritterorden der Schwertbrüder, dazu berufen, dem Bischof als militärisches Machtmittel zu dienen gegen die heidnischen Stämme des Landes und gegen auswärtige Feinde. Unter Albert fand auch die große Auseinandersetzung mit dem dänischen Reiche statt, dessen herrschgewaltiger König Waldemar der Sieger nicht nur in Estland festen Fuß faßte, sondern auch Livland zu gewinnen trachtete. Es konnte eine Zeitlang scheinen, daß das ostbaltische Gestade nicht deutsch, sondern dänisch werden würde. Dann aber hatte Waldemars Gefangennahme durch den Grafen Heinrich von Schwerin und die 1227 folgende Niederlage bei Bornhövede, die ihm seine norddeutschen Gegner beibrachten, seinem Machtstreben entscheidend die Grenzen gezogen. „Das deutsche Prinzip,“ sagt Leopold von Ranke, „von dem die Kultur in den Re-

gionen des Nordostens ausging, erlangte auch politisch seine ganze Bedeutung wieder.“ Estland haben die Dänen bis 1346 behalten, dann ist auch dieses Gebiet zum größten Teil mit dem übrigen Altlivland unter deutscher Herrschaft vereinigt worden.

Bischof Alberts Schöpfung, der Schwertbrüderorden, hat ihn nicht lange überlebt. Im Kampf mit den heidnischen Litauern fast aufgerieben, vereinigte er sich 1237 mit einem anderen, einem mächtigeren Orden, es war der der Brüder vom deutschen Hause, der deutsche Ritterorden, der kurz zuvor die Eroberung Preußens begonnen hatte. Der Ritterorden wurde nun auch in den baltischen Landen der Hauptträger der deutschen Eroberungspolitik, die das 13. Jahrhundert andauert. Esten und Letten, Kuren und Liven müssen die deutsche Herrschaft anerkennen. Der Versuch freilich, sie nach Osten hin durch die Eroberung Pleskaus auszudehnen, scheitert; in der Schlacht auf dem Eise des Peipussees unterliegt das Heer der Ritter dem kriegstüchtigen russischen Großfürsten Alexander im Jahre 1242 und der Orden beschränkt sich in der Folge auf die alten Grenzen.

Der Gang der Entwicklung hat dahin geführt, daß aus der Kaufmannskolonie an der Dünamündung deutsche Staaten wurden. Der bedeutendste unter ihnen ist der des deutschen Ordens geworden, sein Meister in Livland steht in lockerer Abhängigkeit vom Hochmeister des Ordens, der seit 1309 seine Residenz in der prächtigen Marienburg in Preußen aufgeschlagen hat. Aber der Ordensstaat ist nicht der einzige; neben ihm und seine Gebiete vielfach durchbrechend, finden wir noch die Territorien der Prälaten, des Erzbischofs von Riga und der Bischöfe von Dorpat, Oesel und Kurland. Der Bischof von Reval dagegen nannte nur wenige Güter sein eigen und war im wesentlichen bloß der geistliche Hirt seiner Diözese.

Staatsrechtlich lassen sich diese Gebilde in das Schema

der Rechtshistoriker nicht leicht einfügen. Es ist bedeutsam, daß die beiden großen Gewalten, deren Zusammenwirken und Widerstreit den Gang der deutschen Geschichte so entscheidend beeinflusst hat, daß Papsttum und Kaisertum auf die baltischen Lande Anspruch machten. Es entsprach der Denkweise des Mittelalters, daß alle von Angehörigen des Reichs ausgehenden Eroberungen und Neuschöpfungen als Teile des Reichs galten. Aber tatsächlich ist doch an der Begründung und Ausgestaltung deutscher Herrschaft in Livland das Papsttum wirksamer beteiligt gewesen, als die unter den letzten Staufern niedergehende Kaisergewalt. Die ganze Missionsbewegung war der Führung der Päpste zugefallen, die um die Wende des 12. Jahrhunderts unter dem großen Innozenz III die höchste Macht erreichten. So kam es, daß Rom Livland, das Land der Jungfrau Maria, für sich in Anspruch nahm. Aber Livland hat doch seit den Anfängen seiner Geschichte an Fühlung und Zusammenhang mit dem Reich nicht verloren. Schon Bischof Albert I ließ sich 1207 vom Stauer Philipp in Sinzig mit Livland belehnen, und des Kaisers Friedrich II Sohn Heinrich hat das nicht nur bestätigt, sondern auch die Bischöfe von Oesel und Dorpat zu Fürsten des deutschen Reichs erhoben; dann verblissen diese Beziehungen. Bei den Bischöfen lassen sich später Erneuerungen des Lehnverhältnisses, seit Papst Gregor IX sie verboten hatte, bis ins 15. Jahrhundert nicht nachweisen. Erst in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts haben der Erzbischof von Riga und die Bischöfe von Dorpat und Oesel die seit zwei Jahrhunderten veräußerte Belehnung erbeten. König Sigmund, dann Friedrich III haben durch Investitur und Regalienbelehnung sie als Fürsten des Reichs anerkannt. Dagegen lassen sich Belehnungen der livländischen Ordensmeister im Mittelalter überhaupt nicht nachweisen, ebensowenig wie die der Hochmeister in Preußen. Auch auf den Reichstagen

sind die livländischen Meister nicht erschienen und Hof- und Kriegsdienste haben sie nie ausdrücklich geleistet. Auch sind die Ordensländer Preußen und Livland, als Kaiser Max I die Einteilung des Reiches in Kreise vornahm, nicht berücksichtigt worden. Erst in der letzten Periode des selbständigen Livland, als der Ordensstaat in Preußen schon zu bestehen aufgehört hatte, ist der livländische Meister Wolter von Plettenberg vom Kaiser Karl V auf dem Augsburger Reichstage ausdrücklich als deutscher Reichsfürst anerkannt worden. Bei dieser Sachlage ist neuerdings die Ansicht vertreten worden, weder Preußen noch Livland seien Teile des heiligen römischen Reiches deutscher Nation im Mittelalter gewesen, sondern ihre Fürsten nur Schirmbefohlene des Kaisers und die Länder nur Teile des Imperium Romanum, das in der Theorie den ganzen Erdkreis umfaßte. Ohne Widerspruch ist diese These jedoch nicht geblieben, und es läßt sich manches gegen sie anführen, so die Tatsache, daß das Kammergericht auch für Livland zuständig war, und dieses zu seinem Unterhalte beisteuerte, und wohl auch anderes. Die weite Entfernung dieser Grenzgebiete und der Niedergang der Reichsgewalt seit dem 13. Jahrhundert würden als Erklärung für die nicht wegzuleugnende Tatsache dienen können, daß die Zugehörigkeit der Staaten des deutschen Ordens zum deutschen Reich im Mittelalter tatsächlich in rechtlichen Formen kaum in Erscheinung tritt. Wichtiger als die rechtsgeschichtliche Einordnung ist aber doch schließlich die Tatsache, daß wie Preußen, so auch Livland als Teile Deutschlands eingeschätzt wurden, und ihre Bewohner selbst so dachten. Bis zum äußersten haben die Livländer sich später dagegen gestraubt, einer fremden Macht unterworfen zu werden. Noch 1530 schrieb die Ritterschaft des Erzstifts an die anderen Ritterschaften: „sie seien alle ihrer Herkunft nach deutscher Nation und gedächten stets des

Vaterlandes mit allen Ehren und Treuen, sie seien dem heiligen römischen Reich als Edelleute des heiligen Reichs unterworfen und wollten lieber sterben, als sich vom heiligen Reich und deutscher Nation abwenden.“ Keines der deutschen Länder stand Alt-Livland so nahe, wie Preußen, nicht nur weil der Hochmeister das Haupt des livländischen Ordens, und der Erzbischof von Riga der Metropolit der preussischen Bistümer so gut war, wie der livländischen (außer Reval, das zu Lund gehörte), sondern wegen der wesentlichen Ähnlichkeit ihrer kolonialen Art.

Das Verhältnis der livländischen Staaten zu einander war ein rechtes Abbild der Buntstickigkeit und Uneinigkeit, die für das Mutterland so charakteristisch waren. Der bedeutendste unter ihnen und der militärisch maßgebende war der Staat des deutschen Ordens, der  $\frac{1}{3}$  von Livland,  $\frac{2}{3}$  von Kurland und den größeren Teil Estlands umfaßte. Die geschichtliche Bewertung des Ordens ist nicht immer dieselbe geblieben, und gerade in neuerer Zeit hat es an Ablehnung und Tadel nicht gefehlt. Man wird dem gegenüber immer wieder an die Tatsache erinnern müssen, daß es der Orden, ja daß er allein es war, der durch seine Kraft und seine Machtmittel den Fortbestand deutscher Staaten im Lande drei Jahrhunderte ermöglicht hat. Der deutsche Orden war 1237 nur in die Rechtsstellung eingetreten, die früher die Schwertbrüder gehabt hatten, d. h. er stand rechtlich in Abhängigkeit vom Erzbischof von Riga. Es ist nicht nur begreiflich, sondern es ist selbstverständlich, daß der Orden, dem die Hauptlast der Landesverteidigung zufiel, sich mit dieser Rechtsstellung nicht zufrieden geben wollte. Auch die römische Kirche hat es mehr als einmal zum Ausdruck gebracht, daß es recht und billig sei, daß denen der größere Gewinn zufalle, die die Last und Hitze des Kampfes zunächst trugen. Gewiß, es ist wahr: der Orden hat

seine Kämpfe nicht nur gegen die heidnischen Landesbewohner, sondern auch gegen seine politischen Feinde rücksichtslos, ja zu Zeiten brutal geführt, und man mag Mittel und Wege seiner Politik im einzelnen be- anstanden. Aber ebenso sicher bleibt es: die ihm widerstrebenden politischen Gewalten sind darin nicht wesentlich von ihm verschieden gewesen. Belangreicher ist der Vorwurf, daß der Orden im Grunde stets land- fremd geblieben sei, da er die Mitglieder der einheimi- schen deutschen Vasallenfamilien in sich nicht aufnahm. Aber die Hauptfrage bleibt immer die, daß das politisch zerklüftete Grenzland die Führung einer starken Macht brauchte, der sich alle auseinanderstrebenden Teile fügten, und daß nach Lage der Dinge diese Führung nur dem Orden zufallen konnte, als der militärisch stärksten Macht des Landes. So wird es die ge- schichtliche Betrachtung doch bedauern müssen, daß der Orden in seiner Politik schließlich scheiterte. Im 14. Jahrhundert bewegte sich diese in aufsteigende Linie, und als das Jahrhundert sich seinem Ende näherte, war er dem Ziele nahe gekommen. Schon 1330 hatte er Riga, das mächtig emporstrebende Gemeinwesen am Dünaström, unterworfen, und 1394 sprach eine päpst- liche Bulle die Inkorporierung des Erzstifts aus: Mit- glieder des Domkapitels, das den Erzbischof wählte, sollten nur Angehörige des deutschen Ordens werden. Drei Jahre später mußte er dann einen verhängnis- vollen Schritt zurück machen. Es war die preußische Politik, die hier in die politischen Geschichte Livlands eingriff. Der Gang der Geschichte hatte dazu geführt, daß die Interessen und Bedürfnisse des preußischen und des livländischen Ordensstaates nicht mehr stets zusam- menfielen. Seitdem der Litauer Jagiello, Hedwig, die Erbin Polens, zur Gemahlin und zugleich die polnische Krone gewonnen hatte, war die Verbindung der beiden Staaten hergestellt, die den Ordensstaat in Preußen

schwer bedrohte. Noch war diese Verbindung Polens und Litauens eine lockere, und ihre politischen Bedürfnisse waren nicht unbedingt dieselben. Der Hochmeister hielt es daher für die richtige Politik, den Ehrgeiz des von Jagiello anerkannten litauischen Großfürsten Witowt auf Moskau abzulenken. Er sollte es bekriegen, und dazu sollte sich der livländische Meister mit ihm verbinden. Voraussetzung war die innere Befriedung des Landes, und um diese herzustellen, veranlaßte der Hochmeister 1397 auf dem Kongreß zu Danzig den Orden zu Zugeständnissen an Bischöfe und Vasallen, die von verhängnisvoller Bedeutung wurden. Seitdem ändert sich das geschichtliche Bild; der Orden hat sein Streben nach der Union der livländischen Staaten unter seiner Führung nicht mehr erreichen können. Auch die Herrschaft über Riga hat er mit dem Erzbischof teilen müssen. Und neue Machtfaktoren treten jetzt in den Vordergrund des politischen Lebens: die Vasallen, die von den Bischöfen, seltener zunächst vom Orden belehnten Großgrundbesitzer und neben ihnen die Städte. Der ständische Landtag, bei dem Landesherren, Vasallen und Städte vertreten waren, wird schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der eigentliche Träger der Politik. Die Vasallen sind fast durchweg Sprossen der roten Erde, wie auch der größere Teil der Ordensritter aus Westfalen stammte. Auch die Bewohner der Städte waren meist aus Niederdeutschland gekommen. Die Städte verdankten — voran Riga, Reval und Dorpat — ihre Blüte besonders dem Handel mit Rußland. Schon früh läßt sich ihre Zugehörigkeit zur Hanse nachweisen, und an den größten Taten hanseatischer Geschichte sind sie beteiligt gewesen. An den Kämpfen der wendischen Städte gegen Waldemar IV von Dänemark haben sie teilgenommen, die 1370 zum Stralsunder Frieden führten. Später freilich haben sie zu Zeiten

im Hanfabunde eine selbständige Politik verfolgt, die sie in Gegensatz zu Lübeck brachte. Aber auch die Stellung der livländischen Städte zum Ordensmeister blieb keine ungetrübte, als dieser im Bunde mit Litauen jene offensive Politik gegen Rußland begann, mit dem friedliche Handelsbeziehungen zu unterhalten für sie Lebensbedürfnis war.

So ist Livland im 15. Jahrhundert ein lockerer Staatenbund geworden. Kein Wunder, wenn es äußeren Bedrohungen schließlich nicht gewachsen war. Und an solchen fehlte es bald nicht. Jagiello hatte 1410 das Heer des deutschen Ordens bei Tannenberg vernichtend geschlagen, und wenn der Staat der Brüder vom deutschen Hause in Preußen auch Dank der Tatkraft Heinrichs von Plauen, und des Eingreifens des livländischen Ordens, zunächst sonst ohne wesentliche territoriale Einbuße aus dem Kriege hervorging, so mußte er im Thorner Frieden doch in die Abtretung des eben erst gewonnenen Samaiten einwilligen. Damit war der Landzusammenhang zwischen den beiden Staaten des deutschen Ordens, dem preußischen und dem baltischen, unterbrochen und Livland isoliert. Und noch am Ende des 15. Jahrhunderts klopfte an die Tore Alt-Livlands ein neuer gefährlicher Feind: der Moskowiter. Die Großfürsten von Moskau hatten die anderen russischen Teilfürsten sich unterworfen und aus dem ohne ihr wesentliches Zutun eintretenden Zerfalle der mongolischen Macht ihren Vorteil gezogen. Mit den Kräften der geeinten Nation drängten sie nun zur Ostsee. Noch einmal hat der Orden die Gefahr abzuwenden gewußt: sein kriegstüchtiger Meister Wolter von Plettenberg besiegte die Russen und sicherte durch immer wieder erneute Waffenstillstände den deutschen Staaten in Livland weiteren Fortbestand auf ein halbes Jahrhundert. Es ist mit gutem Grunde geschehen, daß in der Walhalla bei Regensburg, in der

Halle deutscher Ehren, auch Plettenbergs Büste Aufstellung gefunden hat.

Inzwischen war das Land vor eine große weltgeschichtliche Frage gestellt worden: die deutsche Reformation war in das Land siegreich eingedrungen, so früh, wie in nur wenige deutsche Territorien. Schon 1523 richtete Martin Luther sein „Sendschreiben an die auserwählten lieben Christen in Riga, Reval und Dorpat“ und im folgenden Jahre widmete er den Livländern die Auslegung des 127. Psalmes. Und in einem Briefe an seinen Freund Spalatin schrieb er: „Das Evangelium wächst und schreitet fort in Livland, so wunderbar ist Christus“. Gleich den Städten, die zuerst der neuen Lehre zufließen, wurde bald auch ein großer Teil der Vasallen evangelisch. Kein Zweifel: Ströme des Segens hat die Reformation in das Land fluten lassen und ihm für alle Zeit sein geistiges Gepräge gegeben. Aber ebenso sicher ist es: in politischer Hinsicht hat die Reformation die beginnende politische Zerfetzung gefördert. Auch das Ordensland Preußen mußte sich mit der großen Bewegung auseinandersetzen. Es war damals bereits zu einem kleinen Staatswesen herabgesunken, seit der zweite Thorner Friede Westpreußen 1466 an Polen gebracht hatte. Der Hochmeister Markgraf Albrecht von Brandenburg zog aus der neuen Lage der Dinge die notwendige Konsequenz: er machte das Ordensland zu einem evangelischen weltlichen Herzogtum unter polnischer Lehnsheheit. Damit war zwar eine breite Lücke gerissen in den Kranz deutscher Staaten, die seit dem 14. Jahrhundert das Süd- und Ostgestade der Ostsee umsäumt hatten, aber das Ordensgebiet war doch als deutsches Staatswesen erhalten geblieben. Albrechts Zeitgenosse, der livländische Meister Wolter von Plettenberg, hat sich zu einem entsprechenden Vorgehen nicht entschlossen. Als auf dem Landtage zu Wolmar die Frage an ihn 1526 herantrat, löste

er sie nicht in der Art des Hochmeisters. Er hielt den Schritt nicht für ausführbar, er war auch in seinem Alter ohne Ehrgeiz und der alten Kirche treu ergeben. So blieb alles, wie es war. Der Ordensstaat und die Territorien der Bischöfe blieben ein Menschenalter länger als in Preußen bestehen; als Gebilde, geboren aus dem Geiste des katholischen Mittelalters, ragten sie fremd hinein in eine in ihrem Wesen gewandelte Zeit.

So war das Land uneiniger, die Zerfetzung größer als je, als in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Moskowiter den Angriff gegen Livland begann. Bald schon wurde es klar: aus eigener Kraft vermochte sich das Land gegen den Feind nicht zu halten, aber wer sollte ihm helfen? Das heilige römische Reich versagte völlig: auf Reichstagen ist allerdings beschlossen worden, den Livländern Geld zu Werbungen zur Verfügung zu stellen, aber es ist niemals eingeflossen. Auch sonst bot die Haltung des Mutterlandes ein klägliches Bild: Lübecker verkauften dem Moskowiter die Munition, deren er bedurfte. Was fragte der Geschäftsgeist nach deutscher Not, die mit dem Tode rang! Und daneben dienten Deutsche in den Heeren des Russen. Sogar der Blinde mußte es sehen: die Tage des alten selbständigen Livland waren unwiderruflich gezählt. Die politische Frage konnte nur noch die sein, welchem der benachbarten christlichen Staaten sich Livland schließlich unterwerfen werde. Dem Moskowiter „dem Erbfeinde des christlichen Namens“, sich zu ergeben, widerstrebte allem Denken und Empfinden. So kamen nur die anderen Nachbarn in Betracht, aber in der Stellungnahme zu ihnen verfuhr man nicht einheitlich. Ostlands Ritterschaft und die alte Hansestadt Reval unterwarfen sich der Krone Schweden. Dann hat das übrige Livland 1561 Polens Herrschaft anerkannt. Nur ein Teil des alten Ordensgebietes, das Land südlich der Düna, blieb als eigenes staat-

liches Gebilde bestehen. Dieses Gebiet gewann der letzte Ordensmeister Gotthard Kettler als ein deutsches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit, nicht anders, als früher der Hohenzoller Albrecht das Ordensland Preußen. Man hat Kettler wegen seiner Politik in alter und neuer Zeit getadelt, und ihm unlauteren Ehrgeiz vorgeworfen. Aber wenn man die Dinge nüchtern ansieht, wie sie lagen, so wird man die Anlehnung an den damals mächtigsten Staat des nordöstlichen Europa, an Polen, nicht unverständlich finden. Und wäre es Kettler geglückt, das ganze weite Gebiet Altlivlands unter Polens Lehnshoheit als Herzogtum zu gewinnen, während er doch nur einen aussichtslosen Kleinstaat gewann — so würde das geschichtliche Urtheil wohl günstiger lauten, nicht anders als über den ersten Herzog von Preußen. — Nur Riga wollte sich dem Wandel der Dinge nicht fügen, da es sich an Kaiser und Reich gebunden fühlte; erst 1581 hat es sich ebenfalls zur Anerkennung der polnischen Herrschaft bequemen müssen. Die Ostsee hatte aufgehört, ein deutsches Meer zu sein, seitdem die deutschen Staaten an seinem östlichen Gestade fremden Mächten zum Raub geworden waren.

Das heilige römische Reich hatte seine alte Kolonie fallen lassen, und diese fiel, aber noch im Falle klammerte sie sich an ihr Deutschtum, fest entschlossen, es auch im Rahmen fremder Staaten fortzuerben von Geschlecht zu Geschlecht. Dafür, daß das Land sich auch im polnischen Staatsverbande seinen deutschen Charakter bewahren würde, ließ es sich Garantien geben: die Urkunde, die König Sigismund II August von Polen 1561 darüber ausstellte, das nach ihm benannte Privilegium Sigismundi Augusti, hat, aller zeitgeschichtlich bedingten Einzelheiten entkleidet, den einen großen Inhalt: auch als Teil des polnischen Staates wird Livland sein deutsches Recht und seine deutsche Obrigkeit behalten,

eine autonome deutsche Provinz bleiben mit dem unverjährbaren Anspruch auf die Freiheit des evangelischen Glaubens. So hörten zwar der Ordensstaat und die Lande unter dem Krummstabe der Bischöfe auf zu bestehen, aber nicht das deutsche Livland.

Geschlossen waren die Unterwerfungsverträge von den Ritterschaften, aber nicht für ihren Stand, sondern für das ganze Land, das sie vertraten. Sie treten nun immermehr in den Vordergrund der Landespolitik und bilden ihre Organe und ihre Verfassung im 17. Jahrhundert weiter aus. Sie werden die unbestrittenen Führer der Provinzen im Kampfe um die Erhaltung der Landesrechte. Diese zu verteidigen bot sich schon bald unter polnischer Herrschaft Anlaß und Notwendigkeit. Dasselbe Polen, dessen König das Privilegium Sigismundi Augusti, die Magna Charta Livlands beschworen, schickte sich bald an, es zu vernichten; die Eidschwüre zerbrachen wie Glas. Es war eine große weltgeschichtliche Idee, die den Staat der Jagiellonen gegen seine deutsche und protestantische Provinz mobil machte: die der Gegenreformation. Doch die weltgeschichtliche Idee wurde zu Schanden, und Polen fand im evangelischen Schweden seinen Meister. Indem die evangelische Linie der Wasa in Schweden das polnische Reich und den zum Angriff vorschreitenden Katholizismus bekämpfte, verteidigte sie die eigene Existenz, denn diese stand und fiel mit dem Protestantismus. Das hat König Karl IX und dann mit besserem Erfolge seinen großen Sohn Gustav Adolf zur Eroberung Livlands und diesen in der Folge zum Eingreifen in den großen 30-jährigen Krieg getrieben.

An die Stelle der polnischen Machtstellung am baltischen Meere trat die schwedische, und Schweden wurde zu einer überragenden Großmacht, als später der westfälische Friede die Mündungen der Weser, Elbe und Oder in ihre Hände gab. Das 17. Jahrhundert war

zugleich die große Zeit für die Ausbildung des absoluten Fürstentums, das den alten Ständestaat überwand, so auch in Schweden. Und dieser absolute Staat und seine Staatsraison wollten Sonderbildungen in seinem Rahmen nicht dulden, wie sie das autonome Livland und Estland darstellten. Wieder kam es zu schweren Konflikten, in deren Verlauf Estland und Livland im Nordischen Kriege vom russischen Zaren Peter dem Großen erobert wurden. Auch der barbarisch geniale Fürst wollte diese Gebiete nicht durch das Recht der Eroberung, sondern durch Verträge gewinnen und besetzen. Er mußte sich auf solche dem polnischen Könige gegenüber berufen können, der nach den Bündnisverträgen den ersten Anspruch auf die Provinzen hatte. Das war der Grund, der ihn veranlaßte für sich und seine Nachfolger das Privilegium Sigismundi Augusti freiwillig zu bestätigen. So sind Liv- und Estland als autonome deutsche Provinzen in den russischen Staat aufgegangen und über eineinhalb Jahrhunderte grundsätzlich als solche anerkannt worden. Dieselben Rechte hat die Kaiserin Katharina II 1795 auch Kurland zugesichert, als bei der letzten Teilung Polens das Land sich ihr unterwerfen mußte.

An Angriffen gegen die staatsrechtliche Sonderart der baltischen Provinzen hat es freilich niemals ganz gefehlt, eigentlich seit Beginn der russischen Herrschaft. Katharina II hat sogar die althistorische Landesverfassung aufgehoben und die Statthalterchaftsverfassung, mit der sie Rußland beglückt hatte, an ihre Stelle gesetzt. Aber es waren nicht gerade Russifizierungsabsichten, die sie leiteten, sondern ihr Vorgehen in den baltischen Provinzen war nur ein Glied in ihrem ganzen System, das von der nivellierenden Gedankenwelt ungeschichtlicher Aufklärungsideen beherrscht wurde. Ihr ungeliebter Sohn und Nachfolger Paul I stellte das Landesrecht wieder her, und unter Kaiser Alexander I treten ver-

hältnismäßig glückliche Tage ein. Aber bereits unter seinem Nachfolger, dem eisernen Despoten Nikolaus I, erfolgen die ersten sehr bedrohlichen Verstöße gegen den geschichtlichen Charakter der Provinzen. Besonders war es die evangelische Kirche, die sich schweren Prüfungen ausgesetzt sah. Etwa 100,000 lettische und estnische Bauern ließen sich durch Versprechungen von Land verlocken, zum griechisch-orthodoxen Glauben überzutreten. Doch das Land blieb aus, die Keue stellte sich ein, und die Betörten wollten zu ihrer alten Kirche zurückkehren; aber nun war es zu spät, denn das russische Staatsgesetz verbot den Austritt aus der Staatskirche bei schwerer Strafe. Die deutschen evangelischen Geistlichen nahmen sich der Gewissensnot der armen Leute an und spendeten ihnen die Sacramente nach lutherischem Brauch. Das führte zu brutalen Maßnahmen des Staates und zu zahlreichen Prozessen gegen die evangelischen Prediger. Auch im Schulwesen und sonst erfolgten Verstöße gegen die deutsche Art des Landes, anfangs ohne Konsequenz und allzu tief greifende Wirkung. Unter dem Kaiser Alexander II trat zunächst ein Rückschlag ein, der das Land aufatmen ließ. Ein frischer Windhauch durchströmte die geistige Luft der baltischen Provinzen und erweckte die Hoffnung, daß es ihnen vergönnt sein werde, in Anknüpfung an das geschichtlich Gewordene ihre alten Lebensformen nach den Bedürfnissen der neuen Zeit auszugestalten. Manches ermutigte zu solcher Hoffnung. Die Bedrückung der evangelischen Kirche wurde eingeschränkt, der bisher gesetzlich vorgeschriebene Revers der Eheleute bei gemischten Ehen, der sie zur Erziehung der Kinder im Glauben der griechisch-orthodoxen Kirche verpflichtete, durch einen Geheimbefehl des Zaren an die griechisch-orthodoxe Geistlichkeit beseitigt. Aber es war doch ein Zeichen dafür, wie sehr der absolute Monarch der herrschenden Staatskirche nachgeben mußte, daß er es nicht für möglich hielt, den

für die Evangelischen so verletzenden Revers gesetzlich abzuschaffen. Viele zur griechischen Staatskirche übergetretene Bauern traten in der Folge unter stillschweigender Duldung der Regierung wieder zur lutherischen Kirche zurück. Aber schon in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts ließ es sich nicht verkennen, daß auch Kaiser Alexander II dem Drucke der nationalistischen Kreise auf die Dauer nicht widerstehen werde. In einer Rede, die er 1867 im Ritterhause in Riga hielt, forderte er die baltischen Provinzen zum Aufgehen in „die große russische Familie“ auf. Bald darauf ließ einer der zielbewußtesten Slavophilen, Furi Samarin, unter dem Titel „Die Grenzmarken Rußlands“ ein Pamphlet erscheinen, das die Beseitigung der verhaßten deutschen Sonderart der baltischen Provinzen forderte. Ihm antwortete mannhaft und scharf der Dorpater Professor Carl Schirren in seiner „Livländischen Antwort“, einem klassischen Werke politischer Publizistik, und wies auf Sinn und Inhalt der Privilegien hin, auf denen der deutsche staatliche Charakter des Landes beruhte. Er warnte prophetisch den Selbstherrscher vor der demokratischen Bewegung der Slavophilen, vor dem geschichtslosen „Instinkt, der sich die Souveränität der Zukunft anmaßt“, aber so groß war bereits die Macht dieser Kreise, daß der Zar Schirren absetzte, und der verdiente Forscher den Boden seiner Heimat verlassen mußte. Indessen, trotz aller Schwäche, die Alexander II bewies, war er doch noch nicht gewillt, das Fortbestehen des Landesrechts grundsätzlich zu bestreiten. Er nahm z. B. die Widmung der Darstellung der baltischen Geschichte, die Alexander von Richter verfaßt hatte, an, ohne an ihrem Titel Anstoß zu nehmen: „Geschichte der dem russischen Kaisertum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen“.

Der grundsätzliche Rechtsbruch erfolgte erst unter Kaiser Alexander III. Er ist der erste russische Zar seit Peter dem Großen gewesen, der bei seiner Thron-

besteigung die Bestätigung der Landesrechte ablehnte. Dementsprechend begann er schon bald mit der rücksichtslosen Durchführung der Russifizierung. Der erste Streich galt dem blühenden Schulwesen der baltischen Lande. Wie es sich bei dem im staatsrechtlichen Sinne deutschen Charakter des Landes, bei seiner deutschen Amtssprache von selbst verstand, war das ganze Schulwesen bisher deutsch gewesen, nur in den Volksschulen der Landgemeinden war das Lettische und Estnische zum größeren Teil, wenn auch nicht durchweg, die Unterrichtssprache. Nun wurde alles anders, das ganze Bildungswesen, angefangen mit der Volksschule bis hinauf zur deutschen Landesuniversität Dorpat, dem geliebten geistigen Kleinode der Provinzen, einer Schöpfung Kaiser Alexanders I, wurde nun bedingungslos russisch; auch die technische Hochschule in Riga hatte dasselbe Schicksal. Zugleich begann die Verfolgung der evangelischen Kirche mit allem Nachdruck. Jener Revers bei Mischehen wurde wieder eingeführt, die in der Zeit der milderen Praxis Alexanders II zur evangelischen Kirche Zurückgekehrten als Angehörige der Staatskirche in Anspruch genommen. Als die evangelischen Prediger sich der bedrängten Gewissen dieser Leute seelsorgerisch annahmen, kam es zu Strafanträgen und Prozessen, die zahlreiche Prediger ins Gefängnis und um ihr Amt brachten. Eine Senatorenrevision, die die Behörden der Provinzen heimsuchte, fand, was sie finden sollte: schreiende Mißstände, die zu beseitigen seien. So wurden denn auch die deutschen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden alsbald abgeschafft und durch russische ersetzt. Die Amtssprache wurde nun, unbekümmert um das Landesrecht, das Russische. Das war die einschneidendste Cäsar in der baltischen Geschichte, seitdem die Lande Provinzen fremder Staaten geworden waren. Sie hatten grundsätzlich aufgehört, deutsch zu sein, nur noch tatsächlich sollten die Deutschen in ihnen geduldet

werden, wie in jedem anderen Gouvernement des weit-  
ausgedehnten Staatsgebietes des Zaren aller Rußen.  
Auch unter dem letzten Herrscher aus dem Hause Ro-  
manow wurde es zunächst nicht anders. Erst nach der  
Revolution, die dem unglücklichen Kriege gegen Japan  
folgte, lenkte die Regierung ein, sie stellte aber das  
Landesrecht durchaus nicht wieder her, nur gewährte  
sie, im Bedürfnis, sich auf die konservativen Mächte  
im Staate zu stützen, den baltischen Deutschen, die in  
den Stürmen der Revolution fast allein treu geblieben  
waren, tatsächliche Erleichterungen, besonders auf dem  
Gebiete der Schule. Die Balten erhielten das Recht,  
wieder deutsche Privatschulen zu eröffnen und ihre  
Kulturinteressen in den sogenannten „deutschen Vereinen“  
zu pflegen, die nach dem Vorbilde der österreichischen  
Schutzvereine die nationalen Interessen auf geistigem  
und wirtschaftlichem Gebiete zu pflegen sich zum Ziele  
setzten. Die Ritterschaften benutzten die Gelegenheit,  
um wieder deutsche Gymnasien ins Leben zu rufen.  
Indessen, wie erfreulich das alles war, grundsätzlich  
blieb alles beim alten, und sogar der zahlenmäßige  
Bestand und die Fortdauer des baltischen Deutschtums  
wurden auf das ernsteste in Frage gestellt. Die  
Jugend der gebildeten Kreise fand, da sie von staat-  
lichen Stellungen ausgeschlossen wurde, in der Heimat  
nicht mehr die Möglichkeit der Betätigung und wandte  
sich in großer Zahl nach Deutschland oder in das  
Innere des russischen Reichs, in dem man deutsche  
Arbeit zu schätzen wußte; in jedem Fall ging sie dann  
aber ihrer Heimat verloren. Der Zustrom deutscher  
Handwerker, seit der Aufhebung der Zünfte ohnehin  
gemindert, versiegte fast völlig, da die veränderten  
Verhältnisse wenig Anziehungskraft auszuüben geeignet  
waren. Dazu kam etwas anderes: die Letten und  
Esten, die früher beim sozialen Aufstiege deutsch wurden,  
nahmen jetzt eine andere Haltung ein: die Deutschen

waren keine Macht mehr, und von Rußland war mehr zu erwarten. Es ist unvermeidlich, auf diese Frage etwas genauer einzugehen.

Im ganzen Verlaufe der baltischen Geschichte haben Letten und Esten politisch keine Rolle gespielt, seitdem ihre Unterwerfung beendet, und ihr letzter großer Aufstand im 14. Jahrhundert niedergeschlagen worden war. Sie waren zunächst freie Leute geblieben und erst im 15. und 16. Jahrhundert schollenpflichtig und unfrei geworden. Das war nicht etwa eine Entwicklung, die sich aus den besonderen nationalen Verhältnissen Livlands erklärt, sondern dieselbe, die wir in vielen Teilen Deutschlands, wo die Bevölkerung völkisch einheitlich war, finden. Im wesentlichen blieb der Lette und Este Bauer und Landarbeiter. Neben ihm gab es keinen deutschen Bauernstand im Lande. Es ist nicht wahr, daß die deutschen Obrigkeiten und Vasallen das Unterbleiben einer bäuerlichen deutschen Einwanderung gewünscht hätten. Das Gegenteil läßt sich urkundlich nachweisen. Aber das Bedürfnis für die Landbevölkerung in Deutschland, sich durch Auswanderung neue und bessere Lebensmöglichkeiten zu schaffen, war durch die Eroberung des Ordenslandes Preußen reichlich gedeckt, selbst Teile Preußens, Litauen im Norden und Masuren im Südosten, sind ohne deutsche bäuerliche Kolonisation geblieben. Daher spricht dort der Bauer noch heute zu Hause nicht deutsch, sondern litauisch und polnisch. Ebenso erklärt es sich, daß auch nach den baltischen Landen nur wenige deutsche bäuerliche Siedler kamen. Wohl aber finden wir auf dem flachen Lande, am zahlreichsten in Kurland, nicht wenige Deutsche als Handwerker und als Beamte auf den Gütern, deren Zahl erst in neuerer Zeit, unter dem Drucke der politischen Verhältnisse zusammengeschrumpft, wo nicht gar verschwunden ist. Da aber die bäuerliche Kolonisation unterblieb, wurde auch der

lettische und estnische Bauer nicht germanisiert. Wenn die unteren Volksschichten auch heute trotz aller modernen Assimilationsmittel, wie sie doch der Verkehr, die Schule und die Wehrpflicht darstellen, ihr Volkstum zu Gunsten eines herrschenden fremden nicht leicht aufgeben, so war das im Mittelalter erst recht nicht zu erwarten, wenn nicht neben dem undeutschen der deutsche Bauer saß, dem sich jener schon aus den Gründen des praktischen Bedürfnisses anpassen mußte. Man darf es sich überhaupt nicht so vorstellen, als ob die Germanisierung des Landes östlich der Elbe das Ergebnis eines planmäßigen Vorgehens war, sie ergab sich vielmehr als die tatsächliche Wirkung mannigfacher Faktoren, deren wichtigster die starke bäuerliche Einwanderung deutscher Zunge war. Eine solche kam aber nach Livland nicht. Es ist demnach falsch, was vielfach in tendenziöser Absicht verbreitet wird, die Deutschen hätten die Germanisierung der Letten und Esten planmäßig hintertrieben, weil man dem Deutschen gegenüber nicht so herrisch auftreten konnte, wie gegen den Undeutschen. Richtig aber ist, daß man den Germanisierungsprozeß auch nicht gefördert hat, so wenig im Mittelalter, wie später. Man empfand vielfach kein Gefühl feindseligen Gegensatzes und nahm am Bestehen der lettischen und estnischen Volkssprache so wenig Anstoß, wie etwa der gebildete Mecklenburger an dem Plattdeutsch der Bauern. Fast jeder Deutsche verstand das Lettische und lernte als kleines Kind von der Wärterin oft zuerst lettisch und erst später das Deutsche. Wenn die Letten, und all das gilt auch von den Esten, sprachlich nicht germanisiert wurden, so waren sie durch die deutsche Kultur doch tief beeinflusst. Ihre Sprache ist reich an deutschen Worten, die vielfach die alte niederdeutsche Form erhalten haben, die uns nicht mehr geläufig ist, sodaß nur der Kundige das alte deutsche Sprachgut erkennt. Dieser kulturelle Germa-

nifizierungsprozeß ist dann immer weiter fortgeschritten. Vor etwa einem Menschenalter konnte der feinste Kenner lettischer Sprache und Art, der kurländische Pastor August Bielenstein mit Recht sagen, die Letten seien germanisiert bis auf die Sprache. Aber es versteht sich von selbst, daß die Letten und Esten das Deutsche vielfach konnten, und wie sollte es in einem Lande auch anders sein, dessen Obrigkeit und gesamtes öffentliches Leben deutsch waren. Bei dieser Sachlage sahen es der Lette und Este als ganz selbstverständlich an, daß der sozial aufsteigende Undeutsche zum Deutschen wurde. Wer auf diesem, als normal empfundenen Wege ins Deutschtum übergang, wurde nicht zurückgestoßen. Erst nach Ablauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigten sich Momente, die dieses bisherige Verhältnis in Frage zu stellen geeignet waren. Der die Zeit beherrschende Nationalitätengedanke begann, zuerst nur schüchtern, auch in das baltische Idyll einzudringen. Seit der Aufhebung der Leibeigenschaft (1811—19), die immer ein Ruhmesblatt der baltischen Ritterchaften bleiben wird, und besonders, seitdem die Pachthöfe der Bauern von ihnen als Eigentum erworben werden durften (1864), nahm der Wohlstand der Letten und Esten, die tüchtige Landbauern waren, überraschend schnell zu, und immer größer wurde die Zahl der Letten und Esten, die über eine mittlere und höhere Bildung verfügten. Ein Teil — bald war es der größere — begann sich von den Deutschen abzuondern. Verstiegener Idealismus und handfester Opportunismus reichten sich dabei oft die Hand. Als Volksführer spielten diese Kreise eine weit mehr in die Augen fallende Rolle, als im Rahmen der baltisch-deutschen Gesellschaft, mit ihren aristokratischen Traditionen, in der der Neuling sich wohl gelegentlich linksch benahm und unsicher fühlte. Rechtsanwälte und Zeitungsschreiber waren die Hauptvertreter der neuen Bewegung. Später kam noch

ein anderes Moment hinzu. Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts waren in den größeren Städten des Landes viele Fabriken entstanden, und mit ihnen ein zahlreiches städtisches Proletariat. In dieses nun drang, von Deutschland importiert, die Gedankenwelt der Sozialdemokratie ein, und der sich alsbald regende Klassenhaß wandte sich zwar nicht nur gegen die Deutschen, aber doch vorherrschend gegen sie, weil die meisten Arbeitgeber Deutsche waren. Man hat auf deutsch-baltischer Seite sich nur allmählich entschlossen, den ganzen Ernst der Gefahr, welche die neue Bewegung in sich barg, zu erfassen. Es ist aber zuzugeben, daß diese schwerlich ihre verhängnisvolle Bedeutung erhalten hätte, wenn nicht die Russifizierung gekommen wäre. Mit der Beseitigung der deutschen Amtssprache hörten die Impulse und mit dem Russischwerden der Schulen die äußeren Möglichkeiten in der Hauptsache auf, das Deutsche zu erlernen und ins Deutschtum überzugehen. Die russische Regierung hat die schon vorhandenen Keime des nationalen Gegensatzes dann zur Reife zu bringen sich angelegen sein lassen und nach dem Grundsatz: teile und gebiete — die Letten und die Esten gegen die Deutschen ausgespielt. Die nationale Bewegung der Letten und Esten ist neben der Russifizierung das wichtigste Ereignis der baltischen Geschichte im 19. Jahrhundert, denn sie hat mit ihr zusammen dahin geführt, daß die Einheitlichkeit des deutsch-baltischen Staatslebens, die trotz der verschiedenen Nationalitäten bis dahin bestanden hatte, in Trümmer ging. Aber für den Kundigen ist es klar: wenn wieder ein deutsches Staatswesen im Lande ersteht, werden wieder die Voraussetzungen gegeben sein, die früher das baltische politische Leben bestimmten. Dann werden diese nationalen Bewegungen, soweit sie mehr bezwecken, als unpolitische Pflege des Volkstums, im Sande verlaufen.

So war vor noch nicht einem Menschenalter die alte Zeit zu Grunde gegangen. An die Stelle der autonomen Provinzen traten russische Gouvernements. Nur noch in den Organen der Selbstverwaltung der Ritter- und Landschaft, sowie in der evangelischen Kirchenverwaltung blieb das Deutsche die amtliche Sprache, sonst war sie aus dem öffentlichen Leben ausgetilgt. Wie haben sich nun die deutschen Balten zu diesem Wandel der Dinge innerlich gestellt? Haben sie ihre Vergangenheit verleugnet oder es mit dem Bekenntnis des Dichters gehalten:

Ob sie dich durchbohren,  
Trotz drum und sichts,  
Gib dich selbst verloren,  
Nur dein Banner nicht!

Wir werden gut tun, hier zweierlei auseinander zu halten, das bewußte Bekenntnis zum Deutschtum und die Stellung zum deutschen Reiche.

Die deutschen Balten sind den Staaten, zu denen sie der Gang der Geschichte gebracht hatte, zuverlässige Untertanen gewesen. Wie schon König Gustav Adolf die Treue, mit der sie am ungeliebten polnischen Könige festhielten, ausdrücklich lobend anerkannte, so haben auch Rußlands Herrscher immer wieder die treue Gefinnung der deutschen Balten hervorgehoben. Sie haben unter der fremden Herrschaft niemals an den politischen Anschluß an Deutschland gedacht oder gar darauf hingewirkt. In ihr Verhältnis zum Herrscherhause, in dem sie — oft mit Unrecht — die beste Stütze gegen den andringenden russischen Nationalismus sahen, legte die ältere Generation sogar eine gewisse Wärme. Vor der Aera der Russifizierung konnte man, ungestört von der Regierung, sein provinzielles Sonderdasein leben, im Deutschtum sich kaum gefährdet fühlend und die Zugehörigkeit zum russischen Kaiserreich als etwas selbstverständliches und unabänderliches hinnehmend.

So wenig wie die deutschen Oesterreicher gingen die Balten dem Gedanken an einen Wechsel der Herrschaft nach. Und welches der vielen „Vaterländer“, in die Deutschland bis zu der im Zeitalter Bismarcks vollzogenen politischen Einigung der Nation zerfiel, sollte es auch sein, das solch eine Anziehungskraft ausübte? Als dann die Wogen der Not hoch gingen, und die Zugehörigkeit zu Rußland zu einer Quelle schwerster Leiden wurde, sind es auch nur sehr Wenige gewesen, die eine Loslösung von Rußland in ihre politische Rechnung eingestellt haben. Wohl mancher heiße, aber stille Wunsch ist in dieser Richtung gegangen, aber nicht mehr. Wer konnte ahnen, daß das kommen würde, was wir haben erleben dürfen? Und es war doch im Grunde auch richtig, sich keinen Utopien hinzugeben. Man konnte nicht im Zweifel sein, daß man in Deutschland von den baltischen Dingen sehr wenig wußte und, kleine Kreise ausgenommen, auch nur wenig wissen wollte. Das offizielle Deutschland wollte sich sein gutes Verhältnis zu Rußland durch die baltischen Schmerzen nicht trüben lassen. Das wußte man in den baltischen Landen und gab sich keinen Illusionen hin. An die rauhe Wirklichkeit wurde der deutsche Balte immer wieder sehr nachdrücklich erinnert, wenn er auf Reisen in Deutschland sich nur zu oft fragen lassen mußte, wie es käme, daß er als „Russe“ so gut deutsch spreche.

Trotz alledem ist das baltische Deutschtum seiner deutschen Art und Gesinnung nie untreu geworden. Wer allerdings ins Innere Rußlands ging oder zum Hofe in nähere Beziehungen trat, ist schließlich seinen heimischen Idealen vielfach entfremdet, indessen, weil er das Gefühl des Gegensatzes mitbrachte, ist er in der Regel seltener und langsamer als der Reichsdeutsche, von der Heimat losgelöst, im Innern Rußlands zum Russen geworden. Das daheim bleibende Deutschtum in den

baltischen Landen führte aber den stillen, oft aussichtslosen Kampf um seine Erhaltung und seine geschichtliche Mission, ja das ist in stets steigendem Maße Sinn und Inhalt des politischen Lebens der Ostseeprovinzen gewesen. Gewiß haben nicht immer alle das volle Verständnis für die Lage gehabt, und die Zeiten behaglichen Stillebens hatten auf manche Kreise einschläfernd gewirkt. Die wachsende Not und die Mahnrufe treuer Patrioten, nicht zuletzt Carl Schirrens, den man als den eigentlichen Begründer des eigenartigen deutsch-baltischen Patriotismus bezeichnet hat, haben dann die Gesinnung weitester Kreise tief beeinflusst und die Herzen befähigt zum Kampf um das Erbe der Väter. Und zu diesem Kampf, zu dieser Frontstellung fühlte man sich berechtigt, man sah in ihr ebenso wenig etwas, was den staatsbürgerlichen Pflichten gegen Rußland widersprach, wie in der fast idealen Liebe zum deutschen Mutterlande, dessen politische Alltagsnöte und Verdrießlichkeiten man im Grunde nur wenig kannte. So hat man denn auch mit warmerherziger Begeisterung die Siege von 1870 mitgefeyert und sich rege an der Liebestätigkeit für die Verwundeten beteiligt, deutsch bis ins Mark der Knochen und doch treu dem Staate, an den die Pflicht band. Auf die Dauer war freilich, als der Druck der Russifizierung schier unleidlich wurde, diese Verbindung von Volkstreue und Staatstreue immer schwerer durchführbar. Und dann ist der Weltkrieg gekommen und hat jeden Zweifel darüber benommen, daß das deutsche Baltentum im Rahmen Rußlands untergehen müsse, und nur früher ungeahnte Veränderungen der Landkarte ihm Leben und Zukunft verhießen. Wir wissen ja alle, was das baltische Deutschtum an Leiden hat erdulden müssen, ehe unsere Truppen ins Land kamen, und daß diese mit heißem Herzen und dankbarem Frohlocken begrüßt worden sind als Befreier und Erretter. Nun war es

zu Ende mit dem unerträglichen moralischen Druck des russischen Staates, der deutsche Treue damit lohnte, daß er alles geistige deutsche Leben — die Presse, die Theater, die Schulen — unterband und schließlich es sogar verbot, in der Oeffentlichkeit deutsch zu sprechen.

Heute befinden wir uns vor einer neuen weltgeschichtlichen Entscheidung von ungeheurer Tragweite. Noch steht im einzelnen nicht fest, was sie bringt. Aber wenn sie anknüpfen will an das Recht und die Geschichte des Landes, die auf baltischem Boden nur deutsche Staaten sah und dann autonome deutsche Provinzen fremder Staaten, bis das Recht gebrochen wurde, dann kann es nicht zweifelhaft sein, was die Vergangenheit von Gegenwart und Zukunft fordert: deutsches staatliches Leben auf baltischer Erde.

## Die deutsche Kultur der baltischen Lande

Dreieinhalb Jahrhunderte haben die deutschen Staaten bestanden, die im 13. Jahrhundert auf dem Boden der baltischen Lande begründet worden waren, und ebenso lange haben sie sich in autonomen deutschen Provinzen fremder Staaten fortgesetzt. Erst ein Menschenalter trennt uns von der Zeit, in der die baltischen Provinzen in staatsrechtlichem Sinne als deutsche anzusehen waren. Diejenigen ihrer Bewohner, die heute auf der Höhe des Lebens stehen, haben die alte Zeit noch mit-erlebt.

Aber nicht nur der staatliche Rahmen des baltischen Lebens ist durch sieben Jahrhunderte hindurch deutsch geblieben, auch die ganze Art und Gesittung der Menschen, die in diesen staatlichen Gebilden lebten und wirkten, ist von anbeginn an deutsch gewesen und hat die deutsche Art im Wandel der Jahrhunderte bis zur Gegenwart treu erhalten. Soweit die deutschen Bewohner des Landes in Frage kommen, die allein die Träger seiner Geschichte sind, ist es ja auch ganz selbstverständlich. Aus ihrer deutschen Heimat brachten sie deutsche Gesittung in das neue Kolonialland mit, und der Zustrom neuer Einwanderer, der bis zur Gegenwart fast niemals geëhbt hat, hat dann dazu beigetragen, den kulturellen Zusammenhang mit Deutschland immer lebendig zu erhalten. Deutsche Bürger aus dem niederdeutschen Sprachgebiete waren die Bewohner der ersten großen Stadt des Landes, von Riga, und im wesentlichen auch die derjenigen städtischen Gemeinwesen, die dann

später entstanden sind. Bis in das 19. Jahrhundert hinein hat man in den baltischen Städten, insbesondere den Seestädten, namentlich in den unteren Volksschichten, plattdeutsch gesprochen. Gleich von anbeginn der baltischen Geschichte an finden wir hier im übrigen alle die äußeren Lebensformen wieder, die für das Mutterland charakteristisch sind. An der Spitze der Stadtverwaltung sehen wir den wohlweisen Rat, in dem hauptsächlich die Kaufleute sitzen, und neben ihm die Zünfte und Gilden der Gewerke, diese letzteren ganz wie in Deutschland nicht selten in schroffem Gegensatz zum Rat, an dessen Regiment sie Anteil heischen und, freilich viel später als im allgemeinen im Mutterlande, zum Teil auch erlangen. In Riga fällt dieser Prozeß sogar erst in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im Zusammenhange mit religiösen Fragen — es handelte sich um die Einführung des von dem Papste Gregor eingeführten neuen Kalenders — haben auch hier die Gewerke schließlich ihr Ziel zum größten Teil erreicht. In den Gildenhäusern, in den Kompanien der Kaufleute, der Schwarzhäupter usw., spielte sich die Geselligkeit jener lebensfrohen Zeit ab mit ihren alten Gebräuchen und festen Trinken. Das in Deutschland weit verbreitete Fest des Maigrafen finden wir in Reval z. B. schon im 14. Jahrhundert. Es ist deutsches Bürgerleben, das uns in den baltischen Städten entgegentritt, nicht anders in Art und Ausprägung als in der deutschen Heimat.

Auch baulich unterschieden sich die Seestädte Alt-Livlands wenig von denen des Mutterlandes. Jedenfalls gilt das von den öffentlichen Gebäuden, den Kirchen, den Rathhäusern, aber auch in der Hauptsache von den hochgiebeligen Häusern der Bürger. Wer durch die Altstadt Rigas wandelt und in ihre hochragenden Kirchen eintritt, in den Dom zu St. Marien oder in die Petrikirche, wem es vergönnt war, Reval kennen zu

lernen, zweifelsohne die Perle aller baltischen Städte, der fühlt noch heute, wie ihn die Luft des deutschen Mittelalters umweht.

Auf dem Lande erinnerte gleichfalls vieles in der Bauart an Teile des Mutterlandes oder doch an solche deutsche Kolonialgebiete, die eine ähnliche Entwicklung wie Livland genommen haben. An Ostpreußen und Westpreußen gemahnen die Burgen, die der deutsche Ritterorden meistens an geographisch bevorzugten Orten, sei es dort, wo Wasserläufe den Platz sicherten, oder auf der Höhe von Hügeln, im Lande erbaut hatte. Ein großer Teil dieser Ordensburgen hatte die typische Form, die wir auch in Preußen wiederfinden: sie waren quadratisch erbaut. Manche von ihnen hatten eine gewaltige Ausdehnung und fielen aus dem allgemeinen Rahmen heraus, so besonders die Komturei zu Bauske, und in Livland die Burgen zu Wenden, wo später der Landmeister residierte, und die Komturei zu Fellin. Andere waren schlichter gebaut, nicht alle Seiten des Vierecks von Gebäuden eingenommen, sondern ein Teil nur von Mauern, an die sich im Innern des Burghofes hölzerne Baulichkeiten anlehnten.

Raum weniger, ja oft noch mehr als die Sprache, zeigt das Recht eines Landes seine nationale Zugehörigkeit an. In der baltischen Kolonie hat natürlich deutsches Recht gegolten, Riga hat seine ersten heimischen Rechts-satzungen auf Grundlage des Hamburger Rechts noch im 13. Jahrhundert ausgebaut. Das Rigische Recht hat dann in den meisten baltischen Städten Eingang gefunden, nur in Reval und in den kleinen Städten Estlands kam das Lübische Recht zur Geltung. Auf dem flachen Lande gelangten schon früh deutsche Rechtsordnungen zur Herrschaft. Die Bischöfe und der Orden vergaben das Land an Vasallen, und in Estland tat die dänische Krone, solange das Land zu Dänemark gehörte, dasselbe. Aus diesen Vasallen sind im Laufe

einer langen und wechselreichen Entwicklung die Korporationen der noch jetzt bestehenden Ritterschaften hervorgegangen. Auch für sie galt deutsches Recht. Nachdem unter dänischer Herrschaft zuerst das nach zwei dänischen Königen benannte Waldemar-Grichsche Recht für die deutschen Vasallen Estlands aufgezeichnet worden ist, hat es seine Bearbeitung in den sogenannten Livländischen Ritterrechten gefunden. Aber auch der Sachsenspiegel des Eike von Repgow ist früh als „Spiegel des Land- und Lehnrechts für Livland“ bearbeitet worden. Verhältnismäßig spät, später als im Mutterlande und unter dem Einflusse der dortigen Entwicklung, ist dann auch das römische Recht in gewissem Maße im Lande angenommen worden. Das baltische Privatrecht, das alle politischen Stürme des letzten Menschenalters überstanden hat und noch heute in Geltung ist, erweist sich als eine Zusammenfassung deutschen Gewohnheitsrechts und römischer Rechtsfassungen.

Die Träger der höheren Kultur waren im Mittelalter wie in Deutschland, so auch hier zu Lande, in der Hauptsache die Geistlichen. In ihren Reihen sind auch die so einflußreichen Stadtschreiber und Notare zu suchen. Die Mönchsklöster, denen in Livland eine größere politische Rolle zu spielen versagt war, haben in kultureller Beziehung große Bedeutung gehabt. Derjenige der mittelalterlichen Mönchsorden, der namentlich für die Pflege des Acker- und Obstbaues in Norddeutschland eine so große Bedeutung gehabt hat, der der Zisterzienser, ist auch in den baltischen Landen, freilich nur an wenigen Orten, heimisch geworden. Zisterzienserklöster waren Dünamünde, das später dann nach Padis verlegt wurde, und Falkenau in Livland. Zahlreicher waren die Niederlassungen der Bettelmönche, der Dominikaner und der Franziskaner, die als Beichtiger und als Lehrer sich betätigten. Und in der Stille der Klöster haben dann selbst in Zeiten, wo das Land vom Klange

der Waffen widerhallte, die Mönche gelehrten Studien obgelegen. Sie haben versucht, die Bildung der Zeit sich nach Kräften zu eignen zu machen und an ihr mitzubauen. Ein Schüler des großen Scholastikers Albertus Magnus von Köln war z. B. der Gelehrte Moriz von Reval, der Rektor des dortigen Dominikanerklosters. Ihre Bildung haben die Gelehrten Alt-Livlands, da es im Lande keine höheren Bildungsstätten gab, dort erworben, wo sie damals der Deutsche zu erwerben pflegte. In Bologna und Paris finden wir livländische Studenten, und dann, seitdem in Deutschland im 14. Jahrhundert selbst Hochschulen entstanden, auch auf diesen in immer steigendem Maße die Söhne des baltischen Landes.

Ganz wie im Mutterlande ist an der literarischen Produktion in erster Linie auch in Alt-Livland die Geistlichkeit beteiligt gewesen. Ein deutscher Priester, Heinrich von Lettland, ein Zögling des großen Bischofs Albert, des Begründers des deutschen staatlichen Lebens in Livland, hat bereits im 13. Jahrhundert die Geschichte der Eroberung und Christianisierung des Landes in einer vortrefflichen lateinischen Chronik verfaßt. Sie erzählt uns die Anfänge des deutschen Lebens in Livland und gibt uns darüber ein so reiches zeitgenössisches Material, wie wir es für die Begründung der deutschen Herrschaft in Preußen leider nicht besitzen. Auch die deutsche Dichtung entstand schon früh in Livland, und zwar in den Kreisen des deutschen Ordens. Die mittelhochdeutsche Poesie ist ja bekanntlich im wesentlichen Ritterpoesie, eine Poesie der ritterlichen Ideale. Sie hat ihren Höhepunkt im 13. Jahrhundert erreicht, um dann seit dem Ausgange des Kaiserhauses der Staufer an Glanz und Bedeutung zu verlieren. Diese ritterliche Poesie lebt nun in der Literatur des deutschen Ritterordens auf dem Boden Preußens und Livlands weiter. Ritterliches Heldentum und Kreuzzugsbegeisterung sind es, die

uns auch hier in der Dichtung entgegentreten, doch in etwas veränderter Weise. An die Stelle der Fahrten in das heilige Land sind jetzt die Züge nach Preußen und Livland getreten. Sie werden von der Dichtung verherrlicht. In diesen literarischen Zusammenhang gehört in Preußen die Ordenschronik des Nikolaus Jeroschin und ebenso auf dem baltischen Boden die freilich wesentlich ältere livländische Reimchronik. Sie war ums Jahr 1290 verfaßt; wenn nicht von einem Ordensbruder, so doch von einer dem Orden nahestehenden Persönlichkeit, im Formelstil der Spielleute und in mitteldeutscher Sprache, kaum ein hervorragendes Kunstwerk, aber lebhaft und für ihren Stoff begeistert. Die tapfere Tätigkeit der Ordensbrüder, die den Kampf gegen die Heiden erfolgreich führten, erinnern den Verfasser an die Helden der alten deutschen Sage, und man mag sich wohl vorstellen, daß die Zeitgenossen, die die Dichtung lasen oder hörten, für die Taten des Ordens und seine geschichtlichen Aufgaben mit warmer Begeisterung erfüllt wurden. Eine Art Fortsetzung fand die Chronik im 14. Jahrhundert. Ihr Verfasser war wahrscheinlich der niederdeutsch dichtende Ordenskaplan Bartholomäus Höncke aus Osnabrück. Wir kennen sie leider nicht mehr im Original, sondern nur aus Auszügen der Chronik, die im 16. Jahrhundert der Kaiserliche Notar Johann Renner verfaßt hatte. Ich kann hier die Geschichtsliteratur Alt-Livlands nicht weiter verfolgen und auch auf die sonstigen deutschen dichterischen Werke des Landes nicht weiter eingehen, nur das sei erwähnt, daß die mittelalterliche Dichtung Deutschlands sich in verschiedenen Arten auf dem Boden der Kolonie ebenfalls betätigt hat. Bereits dem 14. Jahrhundert gehört das mitteldeutsche Schachgedicht des Meisters Stefan in Dorpat an, aber auch religiöse Poesie und Minnelieder, meist Uebersetzungen fremder Vorbilder, sind in den baltischen Landen entstanden.

Durch das frühe Eindringen der Reformation in Livland ist in das geistige und kulturelle Leben des Landes ein ganz neues Moment eingetreten, dessen Bedeutung nicht hoch genug bewertet werden kann. Die Reformation hat Livland und seinen Bewohnern das geistige Gepräge gegeben, das dem Lande angehaftet hat bis auf den heutigen Tag. Wir könnten uns die jetzige baltische Art garnicht vorstellen, entscheidende Züge ihres Wesens würden völlig unverständlich sein, wenn nicht die alten Ordenslande in den Kreis des norddeutschen evangelischen Lebens eingetreten wären. Im wesentlichen ist es das Luthertum ausgesprochenster Richtung gewesen, das in dem Lande festen Fuß faßte, das Luthertum wie es dann in Deutschland später in der Konkordienformel zum Ausdruck gekommen ist. Trotz alledem finden wir auch hier in den ersten Jahren der großen reformatorischen Bewegung auf baltischem Boden schwarmgeisterische Richtungen, aber doch nur als vorübergehende Erscheinungen. Die reformierte Kirche dagegen blieb in der Hauptsache dem Lande fremd, und man hat es ihr auf jede Weise erschwert, in ihm Boden zu gewinnen. Sowohl in dem schwedischen Riga, wie in dem Herzoglichen Kurland sah sich der Calvinismus mannigfachen Anfeindungen ausgesetzt. Im großen und ganzen kann man verfolgen, daß alle die geistigen Bewegungen, die uns seit den Tagen Luthers in dem Mutterlande der Reformation entgegentreten, alle auch auf dem Boden der baltischen Kolonie uns begegnen, meist allerdings etwas später als in Deutschland. Gegen den starren Dogmatismus, wie er sich in dem ausschließlichen Luthertum des Zeitalters der Gegenreformation darstellte, war ja in Deutschland verhältnismäßig früh eine starke Reaktion eingetreten; mannigfache versöhnlichere Richtungen finden wir namentlich im 17. Jahrhundert, die es sich zum Ziele setzten, eine

Vereinigung der christlichen Kirchen herbeizuführen. Solche geistige Strömungen, wie z. B. der Synkretismus, lassen sich in den baltischen Landen ebenso wie in der deutschen Heimat nachweisen. Am Ende des 17. Jahrhunderts nimmt diese Opposition gegen die starre Ausprägung lutherischer Art in Deutschland besondere Form und Richtung an. Man erwägt, daß die wirksamen Kräfte des religiösen Lebens nicht in der Formulierung unseres Glaubens, sondern in dem Gemüte wurzeln und sich in der Nächstenliebe betätigen. Das Zeitalter Philipp Speners und des Pietismus bricht an. Leider sind wir zunächst nicht in der Lage — die baltische Kirchengeschichte bedarf überhaupt noch sehr vertiefter wissenschaftlicher Erforschung — im einzelnen die Verbreitung des Pietismus auf baltischem Boden nachzuweisen. Dagegen ist es bekannt, daß die Brüdergemeinde des Grafen Zinzendorf auch hier zu Lande Anhänger gefunden hat, namentlich in Livland, und daß die herrnhuterische Bewegung sich trotz aller Feindschaft, die sie von seiten der herrschenden Landeskirche erfuhr, doch im 18. Jahrhundert stark verbreitete. Sie ist weit über das 18. Jahrhundert hinaus, noch im 19., ein sehr bedeutamer Faktor in dem religiösen Leben Livlands gewesen. Sowohl dem Pietismus, wie der dogmenstrengen alten Orthodoxie ist dann ja bekanntlich im 18. Jahrhundert ein neuer Feind entstanden: der Geist der philosophischen Aufklärung macht sich geltend und der theologische Rationalismus greift um sich. Man sucht eine Religion, die nicht nur das Gemüt befriedigt, sondern auch die Vernunft und wird nun schließlich gleichgültig gegen die historische Gestaltung unseres christlichen Glaubens. Dieser Rationalismus ist auch im Baltenlande eine Macht geworden. Baltische Prediger arbeiteten an dem vornehmsten Organ der deutschen Aufklärer, an der Berliner Monatschrift, mit und pflegten die Beziehungen zu den

Führern der neuen Zeit im deutschen Mutterlande. Der Rationalismus ist bis ins 19. Jahrhundert weit hinein maßgebend geblieben, er hat zunächst auch an der jungen Universität Dorpat seine Vertreter gefunden, dann ist er hier planmäßig und durchgreifend von dem Kurator der Universität, Fürsten Karl von Lieven, zurückgedrängt und allmählich überhaupt im Lande überwunden worden. An seine Stelle trat ein bibelgläubiges bewußtes Lutherthum. Seitdem auf der Universität Dorpat diese neue Richtung durch charaktervolle Männer, wie insbesondere Philippi, zur Herrschaft gelangt war, hat sie nach und nach bestimmenden Einfluß auf die beinahe gesamte an der Landesuniversität vorgebildete Geistlichkeit der drei Provinzen gewonnen. Erst in den letzten Jahrzehnten ist dann diese, man möchte sagen, fast typische, baltische Art des Lutherthums durch das Eindringen neuer Richtungen und Strömungen in Frage gestellt worden. Es war im Grunde nicht nur der Einfluß weniger Männer, die an der Hochschule wirkten, der jenen Wandel herbeiführte. Auch alle inneren Voraussetzungen waren dazu gegeben. In dem Kampf gegen die immer rücksichtsloser vordrängende Staatskirche mußte die lutherische Landeskirche sich entschieden auf einen festen Boden stellen. Dieser konnte nicht der Tummelplatz von Experimenten und der Kampfplatz sich bekämpfender theologischer Richtungen sein, wenn anders die innere Kraft und Geschlossenheit der bedrängten Landeskirche nicht schwer geschädigt werden sollte. Und gerade diese Zeit des Vorherrschens einer bewußten lutherischen Rechtgläubigkeit, die für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Livland charakteristisch ist, ist für die evangelische Kirche eine besonders reiche und fruchtbare gewesen. Man hat das Christentum auch hier zu Lande in die That umzusetzen sich bemüht und verstanden. Innigste Beziehungen verknüpften die baltische Landeskirche mit dem besten, was damals die Kirche des Mutterlandes

hervorgebracht hat, vor allen Dingen mit dem, was wir als die innere Mission zu bezeichnen pflegen. Das aufblühende Diakonissenwesen entwickelte sich in engster Beziehung zu Neu-Dettelsau, und der Einfluß der Bodelschwingischen Anstalten in Bethel bei Bielefeld trat in der Begründung der segensreich wirkenden Anstalt Tabor bei Mitau und in ähnlichen Werken christlicher Nächstenliebe zu Tage.

Die Reformation hat als neuen sozialen Faktor das evangelische Pfarrhaus in das baltische Leben eingeführt, und insbesondere auf dem flachen Lande ist es der soziale Mittelpunkt der Gemeinde geworden, von dem reicher Segen ausströmte, gesucht von allen, die in seelischer oder leiblicher Not des Rats und der Förderung bedurften. Erst seitdem die politischen und nationalen Kämpfe vergiftend in das kirchliche Leben des Landes eingegriffen haben, ist der segensreiche Einfluß des Pfarrhauses vielfach in Frage gestellt worden. Er läßt sich die ganze Zeit hindurch verfolgen.

Wie im Mutterlande hat die evangelische Kirche auch in den baltischen Landen ihre Fürsorge lebhaft dem Schulwesen zugewandt. Während Kurland in dieser Beziehung etwas zurückblieb, hatte Livland, namentlich in der Zeit der schwedischen Herrschaft, hierin erfolgreiche Fortschritte gemacht, und fast jedes Kirchspiel besaß vor dem großen Nordischen Kriege seine eigene Schule. Alles, was damit auf diesem Gebiete erreicht worden ist, ist in den zwei Jahrzehnten dieses furchbaren Ringens, das sich z. T. auf livländischem Boden abspielte, zu Grunde gegangen. Eine wirkliche planmäßige Neubelebung des Volksschulwesens hat eigentlich erst im 19. Jahrhundert in großem Maßstabe stattgefunden. Deutsch-evangelische Gutsherren und Prediger sind es gewesen, die in Anlehnung an das Muster der deutschen Volksschule und in engster Beziehung zu ihren führenden Männern.

dem Lande dann zu Volksschulen und auch zu Seminaren verholfen haben.

Deutsche Geistliche sind es auch gewesen, die die Bibel, Luthers Katechismus und das evangelische Gesangbuch in die lettische und in die estnische Sprache übersetzt haben. Dieselben Choräle, die uns im Gottesdienste erheben, erschallen auch in der fremden Mundart in den lettischen und in den estnischen Landkirchen. Es ist deutsch-evangelisches Christentum in fremdem Sprachgewande, ein lebendiges und eindringliches Zeugnis dafür, wie sehr die evangelische Kirche das starke, das verbindende Band ist, das trotz allem trennenden und widerstrebenden doch die verschiedenen Nationalitäten des Landes zusammenhält. Sie läßt sich aus dem Leben der deutschen Bevölkerung Livlands so wenig wegdenken, wie aus dem der Letten und der Esten. Auch das höhere Schulwesen hat sich, wie ja auch in Deutschland, hier zu Lande in engster Anlehnung an die Kirche entwickelt. In katholischer Zeit gab es freilich nur einige Ansätze dazu in den wenigen Domschulen; dann haben die Städte ihre sogenannten Lateinschulen eingerichtet, und schließlich ist in der schwedischen und russischen Zeit, in Kurland in der Herzoglichen Periode, der Staat gefolgt, indem er Gymnasien ins Leben rief. Die bedeutendste dieser Schöpfungen war das Petrinum in Mitau, das der letzte Herzog von Kurland, der gewiß kein bedeutender Herrscher, aber ein wohlwollender Förderer von Kunst und Wissenschaft war, 1775 begründet hatte. Einer der bekannten Vertreter des Zeitalters der Aufklärung, der Berliner Ästhetiker Sulzer, hat den Entwurf zu den Satzungen der neuen Anstalt verfaßt, die halb Schule, halb Universität sein sollte. Es war eine Schöpfung so recht im Sinne jener Zeit, die ja so reich ist an Stiftungen von Akademien und ähnlichen Unternehmungen. Die deutsch-baltischen Gymnasien haben sich dann im 19. Jahr-

hundert bis zur Russifizierungszeit trotz mannigfacher Hemmungen entwickelt in engster Anlehnung an das durch Wilhelm von Humboldt reformierte preußische Schulwesen. Namentlich hat der Kurator des höheren Schulwesens, der in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wirkende Graf Keyserlingk, der Jugendfreund Bismarcks, sich gerade um die Hebung der baltischen Gymnasien mannigfache Verdienste erworben.

Seit dem Beginn der Reformation hat auch der wissenschaftliche Zusammenhang mit dem Mutterlande niemals geruht. Die Söhne des Landes strömten immer wieder hinaus, um sich auf deutschen Hochschulen ihre Bildung anzueignen und das Rüstzeug für die spätere Betätigung im Leben zu erwerben. Es ist sehr charakteristisch, daß die Universität, die König Gustav-Adolf in Dorpat begründet — ihre Stiftungsurkunde hat er im Lager von Nürnberg, als er Wallenstein gegenüber lag, unterzeichnet — eben weil sie eine schwedische Hochschule war, im Leben des Landes kaum eine Rolle gespielt hat. Es ist ihr auch nur ein sehr kurzfristiges Dasein beschieden gewesen. Von allen deutschen Hochschulen hat schon aus geographischen Gründen am meisten Königsberg die Balten, insbesondere die Kurländer, angezogen, aber auch auf den meisten anderen Universitäten, besonders in Leipzig, in Jena, Rostock, Göttingen und Halle finden wir Balten all die Jahrhunderte hindurch in nicht geringer Anzahl. Sie haben meist landsmannschaftlich zusammengehalten, aber auch in dem Studentenleben der deutschen Hochschulen vielfach eine eingreifende Rolle gespielt. Erst im 19. Jahrhundert hat dieser Zufluß zu den deutschen Universitäten nach der Begründung der deutschen Landesuniversität in Dorpat im wesentlichen aufgehört.

Die literarischen Bewegungen des Mutterlandes haben vom 16. Jahrhundert an auch in die baltischen

Lande hinübergespielt. Tief verflochten in die politische Geschichte des Reformationszeitalters Livlands war der Fabeldichter Burchard Waldis, der zeitweilig in Riga als Zinngießer gewirkt hat, um später sein unruhiges Leben in seiner hessischen Heimat als Prediger zu beschließen. Bei der Fülle der Beziehungen, die hier vorliegen, und da es nicht die Absicht sein kann, lediglich Notizen aneinander zu reihen, muß ich mich auf wenige Andeutungen, auf die Hervorhebung und Erwähnung weniger bekannter Namen beschränken. Im 17. Jahrhundert sehen wir eine Zeit lang auf dem Boden Kurlands den gemütvollen Dichter Paul Flemming, den Verfasser des bekannten Kirchenliedes „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten.“ Er hat in der Stadt am baltischen Meere längere Zeit gewohnt, und nur sein früher Tod hat dann seine Absicht, sich dort als Arzt ganz niederzulassen, vereitelt. In den umfangreichen Gelegenheitsdichtungen, in allen jenen Versen, wie sie zu festlichen und traurigen Ereignissen des alltäglichen Lebens verfaßt zu werden pflegten, und wie sie uns auch auf dem Boden der baltischen Lande zahlreich begegnen, spiegelt sich der Einfluß der schlesischen Dichterschulen deutlich wieder. Der im Jahre 1617 zur Wiederherstellung der Reinheit der deutschen Sprache begründeten fruchtbringenden Gesellschaft, haben nachweisbar auch Kurländer als Mitglieder angehört. Der Hofpoet und Zeremonienmeister am Hofe des ersten preußischen Königs, der seinerzeit wohl bekannte Johann von Besser, hat zu Frauenburg in Kurland das Licht der Welt erblickt. Der Wissenschaft des Staatsrechts schenkte der kurländische Boden einen in seinen Tagen geschätzten Vertreter in der Person Dietrich Reinkings, eines der letzten bedeutenden Vertreter und Verfechter der alten deutschen Reichsverfassung. Er ist in Windau geboren. Besonders eng aber sind dann die Beziehungen des baltischen

Lebens zu dem gesamten deutschen Kulturleben im 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung und in dem unserer klassischen Dichtung geworden. Das ganze Jahrhundert hindurch läßt sich ein äußerst reges Hin- und Herwandern der Kräfte des Mutterlandes und der Kolonie feststellen. Dabei haben verschiedene Momente zusammengewirkt. In gewissem Sinne kann man sagen, daß die Heimat und die Kolonie einander nötig hatten. Längst waren die Zeiten dahin, wo es für den Sohn der baltischen Erde selbstverständlich war, daß er zeitlebens in der Heimat blieb und wirkte. Namentlich der Adel fand keine Möglichkeit, sich zu Hause demjenigen Berufe zu widmen, der ihm am nächsten lag, sofern er nicht als Landedelmann auf seiner Scholle bleiben wollte, nämlich dem Militärdienste. So finden wir denn schon früh Liv-, Est- und Kurländer in den Diensten deutscher Fürsten. Der berühmteste Livländer, der sich in der Fremde als Militär einen weltgeschichtlichen Namen erworben hat, war der hervorragende österreichische Feldmarschall von Laudon, der ebenbürtigste Gegner, der dem großen Friedrich in dem gewaltigen Ringen der 7 Jahre entgegengetreten ist. Am meisten zog seit den Tagen Friedrich Wilhelms I und dann seines großen Sohnes das preußische Königreich die jungen Balten an. Als der Siebenjährige Krieg ausbrach, dienten nicht weniger als 50 Kurländer als Offiziere in den Heeren Friedrichs des Großen, und wir entsinnen uns in diesem Zusammenhange gern dessen, daß Lessing in seiner „Minna von Barnhelm“, die ja unter dem frischem Eindrucke eben dieses Krieges entstand, zum Vertreter des preußischen Offiziersstandes den in Kurland begüterten Major von Tellheim machte, den Mann des fast ins ungemessene gesteigerten feinen Ehrgefühls. Neben diesen Beziehungen darf auch darauf hingewiesen werden, daß in jener Zeit nicht allein zahlreiche Balten nach wie

vor auf deutschen Hochschulen ihren Studien nachgingen oder sich doch längere Zeit aufhielten, sondern daß auch nicht wenige von ihnen in Deutschland reisten und während dieser Zeit dann bedeutenden Männern des Mutterlandes näher traten, so z. B. jener Graf Keyserlingk, der unseren Fabeldichter Gellert kennen lernte. Bekannt ist auch der kurländische Freiherr von Keyserlingk, der dem großen preussischen Könige eng befreundet war und ihm bis zu seinem frühen Tode verbunden blieb, der ihn als seinen Cäsarion zu bezeichnen pflegte.

Auf der anderen Seite haben aber auch zahlreiche Bewohner des Reichs in den baltischen Landen in jeder Zeit dasjenige gefunden, was ihnen die Heimat, die bereits damals an geistigen Kräften überreich war, versagen mußte, Amt und Brot. Man war in den baltischen Landen nicht imstande, alle diejenigen Stellen mit Landeskindern zu besetzen, die gelehrte Bildung voraussetzten. So sehen wir denn in diesen Berufen in jener Zeit häufig Leute Anstellung finden, die aus dem Reiche, in besonders großer Zahl aus Preußen, stammten. Der bedeutendste der Theologen und Schulmänner, der auf diesem Wege in die baltischen Lande kam, ist der große Johann Gottfried Herder gewesen, der ja in Riga erst als Lehrer an der Domschule, dann als Prediger einige Jahre verbracht hat. Die Eindrücke der alten Hansestadt mit ihren geistig und sittlich hochstehenden Menschen haben auf ihn einen unbergeßlichen Eindruck gemacht. Diese Jahre in der alten Dünastadt mit den stolzen reichstädtischen Traditionen waren in mancher Beziehung die reichsten und die fruchtbarsten seines Daseins, und er hat, als er längst das Baltenland verlassen hatte, mit sehnsüchtigem Herzen nach ihm hinübergeblickt und sich noch lange mit dem Gedanken getragen, dorthin zurückzukehren, wo er es so gut gehabt hatte. Viele von den Männern, die später dann hier

Prediger wurden, sind zunächst als Hauslehrer in das Land gekommen, oder wie man damals zu sagen pflegte, als Hofmeister. Der bedeutendste von ihnen war Johann Georg Hamann, der auch von Goethe geschätzte Feind der rationalistischen Aufklärung, der mystische „Magus im Norden“. Wir wissen von ihm, daß er sich entschlossen hatte, nach Livland als Hauslehrer zu gehen, weil er bei den Livländern, die ihm auf der Universität Königsberg entgegengetreten waren, die geistige Regsamkeit, oder, wie er sagte, „die Reizbarkeit des Gefühls“ kennen gelernt hatte. In Riga trat er namentlich der Familie Berenz nahe, insbesondere dem um seine Vaterstadt mannigfach verdienten Johann Christoph Berenz, einem Manne, dem wie so manche andere, auch er und Herder vieles zu danken hatten. Mit Recht hat Gerwinus Berenz als den Wecker aller Talente Ostpreußens bezeichnet.

Wer die große Ausgabe der Briefe Kants liest, die die Akademie der Wissenschaften in Berlin herausgegeben hat, der findet unter ihnen eine Fülle brieflicher Beziehungen des großen Weltweisen zu dem Baltenslande. Zahlreiche Söhne Livlands und Kurlands hatten als Studenten zu den Füßen des großen Denkers gesessen, und mit vielen von ihnen hat er dann auch später noch Beziehungen aufrecht erhalten, immer wieder um Rat gefragt, die Schicksale seiner ehemaligen Zuhörer fördernd, aber auch sonst den baltischen Provinzen durch engste persönliche Lebensschicksale verbunden. Es ist ernsthaft davon die Rede gewesen, ihn, den größten Denker des Zeitalters, als Professor an das akademische Gymnasium in Mitau zu berufen. Es ist bekanntlich dazu nicht gekommen, wohl aber hat sein jüngerer Bruder, Johann Heinrich Kant, in Kurland eine neue Heimat gefunden; nachdem er zunächst an der Mitauer Stadtschule gewirkt hatte, ist er später Pastor zu Alt-Rahden bei Bauske geworden.

Die außerordentlich regen geistigen Beziehungen der

Kolonie und der Heimat treten uns auch in sehr charakteristischer Weise in dem damaligen Buchhandel entgegen. Der Ostpreuße Hartknoch begründete in Riga eine Buchhandlung, die schnell aufblühte. Nichts kann uns mehr zeigen, wie sehr das damalige Livland doch noch ganz als zum deutschen Kulturgebiet gehörig galt, als die Tatsache, daß die bedeutendsten Geister des benachbarten Ostpreußen ihre Schriften bei ihm verlegt haben. Viele von den Werken Herders aus seinen jungen Jahren, auch seine „Ideen zu der Geschichte der Philosophie der Menschheit“, aber auch Kants, vor allen Dingen sein bahnbrechendes Buch „Die Kritik der reinen Vernunft“, sind in Riga bei Hartknoch im ersten Druck erschienen.

Eine Bedeutung, wie sie ihr später nicht wieder zufiel, hat im 18. Jahrhundert auf dem Boden Deutschlands die Freimaurerei gehabt. Es ist eigentlich für sie ihre ganz große Zeit gewesen. Wir finden nun die engsten Beziehungen zwischen der Freimaurerei Deutschlands, vor allen Dingen Preußens, und der der baltischen Lande. Die älteste der Königsberger Logen, die „Drei Kronen-Loge“ ist von einem Kurländer, dem Freiherrn von Schröders begründet worden, und die in Mitau entstandene Loge „Zu den drei gekrönten Schwertern“ stand in nahem, freilich nicht stets ungetrübtem Verhältnis zu den Logen der Hauptstadt Ostpreußens.

Auch die Geschichte unserer deutschen Dichtung in der Zeit ihrer großen Blüte zeigt Beziehungen zu den baltischen Landen. Schon bei den Vertretern von Sturm und Drang lassen sie sich nachweisen. Es ist allbekannt, wie der livländische Predigerjohn Jakob Michael Reinhold Lenz gleich Goethe in Straßburg um die Liebe Friederike Brions warb und wie er es sogar unternahm, es ihm auf dem deutschen Parnas gleichzutun. Maximilian Klinger, dessen Drama „Sturm und Drang“ der ganzen Richtung den Namen gab, hat als ehrfamer höherer Beamter, als Kurator der

Universität Dorpat seine Lebensarbeit beschlossen. Elisa von der Recke, die den Erzschwindler Cagliostro, der auch in Mitau sein Wesen getrieben hatte, vor dem gebildeten Europa entlarvte und später die gütige Freundin des Dichters Tiedge wurde, ist mit den Größten unserer Dichtung mehrfach in Verbindung getreten, und ihre hochsinnige Schwester, die letzte Herzogin Kurlands, Dorothea, hat sich nicht nur in mütterlicher Freundschaft ihres Patenkinde's Theodor Körner freundlich angenommen, sondern auch das aufstrebende Talent Jean Pauls gefördert. Hier ließen sich noch viele Tatsachen anführen, die das Bild im einzelnen ausführen würden, aber in diesem Zusammenhange nur angedeutet werden können. Mit tiefster Teilnahme hat man damals den großen Aufschwung des deutschen Geisteslebens auch in den baltischen Provinzen verfolgt. Mit warmem Herzen nahm man die Gaben hin, die damals das Mutterland in fast überschwenglicher Fülle allen darbot, die geistig zu ihm gehörten. Wir haben Schilderungen aus dem 18. Jahrhundert — sie stammen meist von Ostpreußen — die in fast begeisterter Weise das rege geistige Leben und die hohe Durchschnittsbildung preisen und anerkennen, die in den baltischen Landen heimisch waren. Das war kein rückständiges Hinterwäldlertum. Mit empfänglichem Sinn pflegte man Kunst und Wissenschaft. Nicht nur große Güter, sondern auch die Häuser wohlgestellter städtischer Bewohner wiesen ansehnliche Büchereien auf und in Lesekränzchen und ähnlichen Unternehmungen, über die man heute sehr mit Unrecht lächelt, suchte man sich gegenseitig geistig zu fördern.

Im 19. Jahrhundert ist dann das baltische Deutschtum in kultureller Hinsicht zur vollen Entfaltung gekommen. Niemals hat es in so intensiver und allumfassender Weise an dem geistigen Leben der Nation teilgenommen, wie in ihm. Nach wie vor folgte man

jedem Fortschritt des Mutterlandes in Wissenschaft, in Dichtung, in der Entwicklung des politischen Denkens mit regster Aufmerksamkeit. Wenn Emanuel Geibel sich dem Livländer Julius Eckardt gegenüber erfreut über die weite Verbreitung seiner Dichtungen in den baltischen Landen äußerte, so bestätigte er nur eine auch sonst bekannte Tatsache, nämlich daß die baltischen Lande zu den besten Absatzgebieten des deutschen Buchhandels gehörten. Jene allgemeine Durchschnittsbildung, die schon im 18. Jahrhundert dem aus Deutschland kommenden auffiel, wurde im 19. Jahrhundert weiter gepflegt. Wer die Schilderungen liest, die etwa Julius Eckardt von dem Leben in den kleinen Städten Livlands in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entwirft, der erkennt, ein wie reges geistiges Leben auch in diesen weltverlorenen Orten herrschte. Gerade aus einer solchen, geistig bewegten, jedem Eindruck sich offen erschließenden Atmosphäre, konnte ein so universaler Geist wie Viktor Gahn hervorgehen. Mit Recht hat einer seiner neueren Biographen auf dieses hohe Maß der Allgemeinbildung in Livland hingewiesen, das freilich in diesem Grade auch nur erreichbar war, weil die Fachbildung noch nicht alle Kräfte bis zur äußersten Grenze des Könnens beanspruchte, und politische Kämpfe nicht annähernd die Zeit der Menschen in Livland ausfüllten, wie bei uns daheim.

Für die Ausgestaltung und Vertiefung deutscher Art im Lande war es von weitgehender Bedeutung, daß Kaiser Alexander I zu Beginn des 19. Jahrhunderts die deutsche Universität Dorpat gründete, der dann etwa ein halbes Jahrhundert später die technische Hochschule in Riga gefolgt ist. Nehmend, aber auch ihrerseits gebend, haben seitdem die baltischen Deutschen an den Fortschritten der wissenschaftlichen Forschung im Mutterlande immer wieder teilgenommen. An den größten Forscher, den diese Lande hervorgebracht haben, an den

Naturforscher Karl Ernst von Bähr, der in jungen Jahren Königsberger Professor war, um dann später Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Petersburg zu werden, hat sich eine lange nicht abreißende Reihe von Gelehrten angeschlossen, die der deutschen Wissenschaft als Forschende und Lehrende angehörten. Und ein Teil von ihnen hat nicht bloß an der heimischen Landesuniversität, sondern auch auf den Hochschulen des Mutterlandes die Stätte ihrer Tätigkeit gefunden. Nicht so umfangreich, wie die Teilnahme an dem Leben der Wissenschaften, ist die der Balten auf dem Gebiete der Kunst gewesen. Aber auch hier hat die Kolonie nicht Unbeträchtliches hervorgebracht, und sie kann sich rühmen, in dem noch heute wirkenden bedeutenden Historienmaler Eduard von Gebhardt einen der ihren zu sehen.

Es ist eine eigentümliche Tragik, daß, obwohl gerade im 19. Jahrhundert das deutsche Leben in den baltischen Provinzen sich reicher, mannigfacher und tiefer als je zuvor gestaltete, doch gerade in diesem Zeitalter das deutsche Baltentum dem Mutterlande fremder geworden ist, als es früher gewesen war. Indem die einheimischen deutschen Hochschulen in Dorpat und Riga alle Söhne des Landes fast ausschließlich ausbildeten, sank die Zahl derjenigen, die in Deutschland studierten, schließlich auf eine verschwindende Minderheit herab. Und da nun alle Stellen im Lande mit an ihnen gebildeten Männern besetzt werden konnten, hörte auch andererseits die Einwanderung geistiger Kräfte aus Deutschland in der Hauptsache auf. Schon die Aufhebung der Zünfte hatte dem Herüber- und Hinüberwandern des Handwerks ein Ende gemacht, und dazu kam noch etwas anderes. Die Lebensinteressen begannen sich zu scheiden. Während in Deutschland im 19. Jahrhundert die große politische Einheitsbewegung alles Interesse in Anspruch nahm, kämpften die Balten ihrerseits ihren stillen Kampf um ihre nationale Exi-

stanz. In diesen Sorgen und Bestrebungen erschöpfte sich annähernd der Inhalt des baltischen Lebens. Durch diese und die Universität Dorpat bildete sich der besondere deutsch-baltische Typus aus mit seinen bestimmten Idealen und Lebensanschauungen. So trat ungewollt doch tatsächlich eine Entfremdung ein. Was wußte man in Deutschland von diesen Balten, die die Unkenntnis der weitesten Kreise nur zu oft für des Deutschen kundige Russen ansah?

Ein Gang durch die baltische Kulturgeschichte hat das nicht sein sollen, was hier erzählt worden ist. Bei der Kürze, die bei der Zusammenfassung geboten war, konnte es sich nicht um mehr als um Andeutungen handeln, die vielleicht zu weiterer Vertiefung in den Stoff anregen. Eines aber wird das wenige, was ich habe sagen können, klar gemacht haben: das Kulturleben der baltischen Provinzen ist von Anbeginn an bis auf den heutigen Tag durchaus deutsch gewesen und geblieben. Auch die Kultur der Völkerschaften, die mit den baltischen Deutschen die baltische Scholle bewohnen, ist durchweg deutsch beeinflusst, ja deutsch geartet. In den Anfängen ihrer Literatur — um mehr handelt es sich auch noch heute nicht — in ihrem Theater, in ihrem vor dem Kriege blühenden Vereinswesen, in ihrem landwirtschaftlichen Betriebe und in vielen anderen Beziehungen sehen wir immer wieder den Einfluß des Deutschtums, das 700 Jahre die Führung im Lande gehabt hat. Und an der Tatsache können auch die ungebärdigsten Reden von Agitatoren oder die Unkenntnis politisierender Gelehrten nichts ändern. Trotz der Russifizierung ist der Einfluß, den russisches Wesen auf die Art des baltischen Landes gehabt hat, zwar stellenweise von vernichtender Wirkung gewesen, aber positiv hat es einen tiefgreifenden allgemeinen Wandel des baltischen Kulturbildes nicht herbeizuführen vermocht. Schon jetzt, wo die russischen Beamten und das

russische Militär aus dem Lande abgezogen sind, erinnert kaum noch etwas daran, daß die baltischen Provinzen viele Menschenalter zum russischen Reich gehört haben.

Die deutsche Kultur der baltischen Lande hat sich in allem Wandel der Jahrhunderte mit zäher Kraft erhalten und durchgesetzt. Es hat nicht an Zeiten gefehlt, wo die Art an ihre Wurzel gelegt war, und mehr als einmal hat die Arbeit von vielen Generationen wieder neu begonnen werden müssen. Aber sie ist nicht zu Grunde gegangen. Ehe der große Weltkrieg kam, konnte es scheinen, als ob sie rettungslos dem Untergang geweiht sei. Die gewaltigen Siege, die unser herrliches Heer unter der Führung seiner unvergleichlichen Feldherrn errungen, haben sie davor bewahrt und sie gerettet. Mag das sorgende Auge noch manches Gewölk am Himmel sehen: eins ist schon heute klar, die deutsche Besittung der alten Ordenslande steht vor einer großen Zukunft mit früher ungeahnten Ausblicken und Möglichkeiten. Wohl haben die letzten drei Jahrzehnte verwüstend gewirkt, und die große Schicksalswende der Gegenwart hat ihm schwere Wunden geschlagen. Aber über alle Not der Zeit triumphiert die Hoffnung und das Vertrauen: und neues Leben blüht aus den Ruinen.

## Preußen und die baltische Frage seit dem Ausgang der Ordensstaaten

Wie innig die Geschichte der Staaten des deutschen Ordens in Preußen und in Livland miteinander zusammenhängt, ist allbekannt und ist im ersten dieser Vorträge schon hervorgehoben worden. Aber die baltische Frage hat weit über das livländische Mittelalter hinaus die Politik der Herzöge, dann der Könige von Preußen immer wieder beschäftigt.

Als Markgraf Albrecht von Brandenburg 1525 den protestantischen weltlichen Staat in Preußen begründete, zerrissen nicht sogleich alle die Fäden, die das livländische Ordensgebiet mit dem preußischen verknüpften. Allerdings löste sich die Metropolitanverbindung Preußens mit Riga, die seit dem 13. Jahrhundert bestanden hatte. Und auch die Beziehungen, die sich daraus ergaben, daß der Landesherr Preußens, der Hochmeister, ja auch zugleich das Oberhaupt des gesamten Ordens, also auch des livländischen Zweiges, gewesen war, hörten mit der Säkularisierung Preußens vollends auf. Freilich hatte schon seit dem 15. Jahrhundert der Einfluß des Hochmeisters in Livland immer mehr abgenommen. Die territoriale Politik Preußens und Livlands wiesen nicht immer in dieselbe Richtung. Als der Hochmeister Albrecht den preußischen Ordensstaat in ein Herzogtum verwandelte, waren beide Länder nicht nur tatsächlich bereits durch ihre Interessen in der Hauptsache von einander vielfach geschiedene Staaten, sondern besaßen auch staatsrechtlich ganz andere Voraussetzungen: Livland, ein Teil des Heiligen Römischen

Reiches, der Hochmeister in Preußen seit 1466 Rat der Krone Polens. Aber trotz allem: zwischen den beiden alten Kolonialländern bestanden nach wie vor innigste Beziehungen, die sich aus ihrer Nachbarschaft und ihrer Geschichte, ihrer gleichen Kultur und aus mannigfachen persönlichen Verbindungen ergaben.

Kein Wunder, daß die politischen Fäden auch seit 1525 nach wie vor hinüber und herüber liefen. Drei große Wandlungen der Machtverhältnisse am baltischen Meere, die alle durch die staatliche Zugehörigkeit der baltischen Lande veranlaßt wurden, fallen in die Zeitspanne von 1525 bis 1795: im 16. Jahrhundert der endgültige Untergang des Ordens und der deutschen Herrschaft in Livland und der damit verbundene Übergang des politischen Uebergewichts an Polen, im 17. Jahrhundert die Begründung der schwedischen Vormachtstellung an der Ostsee; endlich im 18. Jahrhundert das Vordringen Rußlands an das baltische Meer. Naturgemäß haben diese weltgeschichtlichen Katastrophen auch Preußen berühren müssen; handelnd oder leidend ist es an ihnen beteiligt gewesen. Diese Beteiligung wollen wir nun im folgenden in kurze klarstellen.

Herzog Albrecht von Preußen hat unmittelbar nach dem Krakauer Vertrage, der ihn zu einem Lehnsmanne Polens machte (1525), sich der sanguinischen Hoffnung hingegeben, auch das livländische Ordensgebiet mit Zustimmung Kaiser Karls V zu gewinnen. Er gab seinem am Hofe des Kaisers weilenden Gesandten, seinem vertrauten Räte Georg Clingenbeck, die Weisung, bei jenem die Belehnung mit Livland (und den Gebieten des Deutschmeisters) herbeizuführen. Natürlich kam es dazu nicht, mußte Karl V in Albrecht doch den von Reich und Kirche abtrünnigen Reichsfürsten sehen. Aber Livland blieb im Gesichtskreise der preußischen Politik, ja es hat in der Zeit Albrechts mehr als ein anderes Land in ihrem Vordergrund gestanden. Der

Herzog fühlte sich wegen des revolutionären Schrittes, den die Säkularisierung Preußens vom Standpunkte des Reichs- und Kirchenrechtes ja ohne Zweifel bedeutete, bedroht. Und in der That war er es: von den katholischen Mächten, von Kaiser Karl V, vom Deutschmeister, von Christian II, dem schließlich auch aus Dänemark vertriebenen letzten skandinavischen Unionstönige, aber auch vom benachbarten Livland. Dessen Meister, Wolter von Plettenberg, weise im Rat und hochberühmt als Ruffenbesieger, war, wie sehr er auch von der Notwendigkeit einer Reformation überzeugt sein mochte, der alten Kirche treu geblieben. Fiel er von ihr ab, so war es auch der Bruch mit Kaiser und Reich, und an diese suchte er in der durch Polen und den Moskowiter drohenden Bedrängnis Anlehnung. Damit war aber auch er der Gegner des preußischen Herzogs. Wollte Albrecht ihn lahmlegen, so mußte er mit allen dem Meister widerstrebenden Elementen in Livland in Beziehung treten: mit den Vasallen im Erzstift Riga und in Kurland, vor allem aber mit den Anhängern der Lehre Luthers unter ihnen. Ja, er mußte womöglich auf den erzbischöflichen Stuhl in Riga eine ihm politisch völlig ergebene Persönlichkeit zu setzen versuchen. Indem die Protestanten Livlands so die politische Anlehnung an den preußischen Herzog gewannen, ergab sich für diesen ein wichtiger Außenposten in Livland. Unter diesen Voraussetzungen ist Albrechts Bruder Wilhelm zum Koadjutor des Erzbischofs von Riga erhoben worden, als ein Gegengewicht gegen den katholischen Orden, als ein, wie man hoffte, besonders schwer wiegendes, weil er über Beziehungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung zum deutschen Fürstentume verfügte. Und hatte er in Livland einmal festen Fuß gefaßt, so ergaben sich der preußischen Politik vielleicht für die Zukunft weitersehauende Aussichten. So hat Wilhelm seit 1529 als Koadjutor des Erz-

bischofs, seit 1539 als Erzbischof von Riga als ein Instrument der preußischen Politik sich betätigt; gewiß keine starke Persönlichkeit, aber man darf billig zweifeln, ob auch einer stärkeren größerer Einfluß beschieden gewesen wäre.

Wie Herzog Albrecht von Preußen überhaupt in seiner politischen Haltung stets die Anlehnung an seinen polnischen Lehnsherrn suchen mußte, so auch in der livländischen Politik. Letzten Endes hat diese zugleich den polnischen Interessen gedient, und zwar gegen seinen Willen schließlich nur ihnen. Das Ende der livländischen Konföderation war in der Mitte des 16. Jahrhunderts herangekommen. Sie siechte schon lange an inneren Krisen dahin, und dazu kam die Bedrohung durch Moskau, das an der Grenze lauerte. Wohl hatten Plettenbergs Siege und Waffenstillstände dem Lande noch ein halbes Jahrhundert den Frieden gesichert, aber 1558 brachen die Horden Zwans des Schrecklichen in das unglückliche Land ein. Das heilige römische Reich Deutscher Nation mußte in seiner Ohnmacht seine älteste Kolonie fallen lassen, und diese fiel. Aber der Moskowiter kam noch nicht ans Ziel. „Dem Erbfeinde des christlichen Namens“ wollte sich niemand unterwerfen. So huldigten Reval und Estland König Erich XIV von Schweden, das übrige Gebiet des Ordens unterwarf sein letzter Meister Gotthard Kettler, dem Beispiele folgend, das Markgraf Albrecht 1525 in Preußen gegeben hatte, den Polen. Dafür erhielt er das kurländische Ordensgebiet — d. h. das Land südlich der Düna — als weltliches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit. Das übrige Livland sollte sogleich unmittelbar an die polnische Krone fallen, das Erzbistum Riga erst nach dem Tode Markgraf Wilhelms und seines Koadjutors Christoph von Mecklenburg. Wilhelm starb 1563, und der Nachfolger verlor durch unkluge Machenschaften bald sein Land. Es waren große Tage für die sogenannte Jagiellonische Idee,

d. h. den Gedanken, durch Unterwerfung nichtpolnischer Völker ein großes Polenreich aufzurichten, das auf die Ostsee ausmündete. Von Pommerellen bis Estland war nun die baltische Küste mittelbar oder unmittelbar polnisches Gebiet. Das deutsche Territorialfürstentum, das aus dem Ruin Livlands nur zu gerne Nutzen gezogen hätte, gewann keinen. Nur Herzog Magnus von Holstein, dessen Bruder, König Friedrich II von Dänemark, das Bistum Kurland — das nach der bischöflichen Residenz so genannte Stift Pilten — vom letzten Bischof Johann von Münchhausen gekauft und es ihm dann überlassen hatte, behauptete sein kleines Ländchen unter der Hoheit des polnischen Königs. Nach den Verträgen, die bei der Auflösung des Ordensstaates der Meister Gotthard Kettler mit dem polnischen König Sigismund August abgeschlossen hatte, sollte dieser zwar das Stift Pilten für ihn von Magnus auslösen, doch unterließ er es.

Aber auch Herzog Albrecht von Preußen ging nicht ganz leer aus; auch er hat ein kleines Stück der baltischen Beute gewonnen. Der letzte livländische Meister verpfändete ihm nämlich in den Tagen der höchsten Kuffennot 1560 das Amt Grobin, d. h. einen etwa zehn Meilen langen Strich an der Ostsee nördlich von Polangen mit den Städten Grobin und Libau, das freilich damals noch ein kleiner Hafenort war. Auch dieses Gebiet sollte, wie Pilten, nach dem Vertrage, den Gotthard Kettler bei seiner Unterwerfung unter Polen mit König Sigismund August von Polen 1561 abschloß, der letztere für seinen neuen Lehnsmann in Kurland auslösen, er hat es aber ebensowenig getan. So blieb das Amt Grobin unter preußischer Herrschaft; zwar nominell als Pfand, aber das war ja damals nur ein anderer Name für die politische Herrschaft, etwa wie heute die Pacht auf 100 Jahre. Preußen hat das Verdienst, in diesem Gebiete das evangelische Kirchenwesen geordnet zu haben.

Freilich war der neue Besitz nicht groß. Aber er sollte größer werden. Das verdankte das Haus Brandenburg der klugen Politik des tatkräftigen Markgrafen Georg Friedrich, der in Preußen für seinen geisteskranken Vetter Albrecht Friedrich, „den blöden Herren“, seit 1578 die Vormundschaft führte. Jener Magnus von Holstein nämlich, der Besitzer des Bistums Kurland, hatte sein an selbstverschuldeten Enttäuschungen so reiches Leben 1583 auf seinem Residenzschlosse Pilten beschlossen, und über seinem Grabe broch nun der Streit um das Erbe aus zwischen Polen, das auch diesen Teil Livlands einziehen wollte, und Magnus' Bruder, dem Könige Friedrich II von Dänemark, dem die Gewinnung des Ländchens um so erwünschter sein mußte, als er bereits die dem Rigaischen Meerbusen vorgelagerte große Insel Oesel besaß. Die sogenannte Piltenische Stiftsfehde, die dieser Gegensatz hervorrief, gewann auch aus dem Grunde ein allgemeineres Interesse, weil sie zugleich das religiöse Gebiet berührte: die polnische Herrschaft hätte die schwerste Bedrohung des Luthertums des Landes bedeutet. Die Vermittlung zwischen den streitenden Mächten übernahm nun der Markgraf Georg Friedrich, der Administrator Preußens, der dem König Stephan Bathory von Polen als Lehnsmann, dem dänischen Monarchen als Glaubensgenosse nahestand. Der Erfolg seiner Bemühungen war der Kronenburger Vertrag (1585); Friedrich II verzichtete auf das Stift Pilten, wogegen ihm der polnische König die Summe von 30,000 Talern entrichten sollte, die er einst für das Bistum gezahlt hatte. Aber für Stephan sollte Markgraf Georg Friedrich die Summe bezahlen und dafür das Stift sein Pfandbesitz werden. Weder Dänemark noch Polen wünschten den Krieg, jenes hatte an der livländischen Politik bisher wenig Freude gehabt, und Polen war durch die eben erst beendeten Kämpfe gegen Rußland stark in Anspruch genommen worden.

Indem der Marktgraf nun den Pfandbesitz erhielt, wahrte Polen sich zwar seine Eigentumsrechte am Stift, indem Polen aber auf die direkte Herrschaft im Stift verzichtete, fiel die Gefährdung des Luthertums im Lande weg. So gewann Marktgraf Georg Friedrich das Bistum Kurland, das, etwas über 100 Quadratmeilen groß, sich unmittelbar an das schon brandenburgische Grobiner Amt angeschlossen, sich aus drei nicht zusammenhängenden Stücken zusammensetzte und nicht nur einen Teil der Ostseeküste einnahm, sondern auch den Rigaischen Meerbusen erreichte. Bis zu diesem hin war die brandenburgisch-preußische Herrschaft damit vorgehoben. Sie hat sich auch hier segensreich betätigt und namentlich die kirchlichen Verhältnisse gründlicher geordnet, als es die schlaffe Hand von Magnus vermocht hatte. Es war der größte Erfolg, der der brandenburgisch-preußischen Territorialpolitik auf baltischem Boden bisher geglückt ist.

Die preußische Herrschaft hat im Amte Grobin bis 1609, also fast ein halbes Jahrhundert, bestanden. Das Pfandrecht hatte nach Marktgraf Georg Friedrichs Tode der brandenburgische Kurfürst Joachim Friedrich geerbt, wie er ja auch sein Nachfolger in der Vormundschaft über Herzog Albrecht Friedrich von Preußen wurde; von ihm war es auf seinen Sohn und Nachfolger Johann Sigismund übergegangen, der eine Tochter des „blöden Herren“ zur Frau hatte. Als nun 1609 die jüngste Tochter des letzteren, die Prinzessin Sophie, den Herzog Wilhelm von Kurland heiratete, wurden ihre Mitgift und ihr mütterliches Erbteil so verrechnet, daß Kurfürst Johann Sigismund sein Pfandrecht an Grobin seinem neuen kurländischen Schwager abtrat. Bald darauf gab der Kurfürst auch den Piltenschen Besitz auf, der mit dem Verluste Grobins auch räumlich weiter gerückt war. Durch die Verpfändung der landesherrlichen Stiftsgüter ohnehin entwertet und durch eine polnische Reichstagskonstitution gefährdet, die die

Angliederung des Landes an eine litauische Woivodenschaft bestimmte, verlor das Stift Wilten an Bedeutung. Johann Sigismund verkaufte es ebenfalls an Herzog Wilhelm von Kurland. Damit war zugleich der protestantische Charakter des Landes gewahrt. So endete 1612 die brandenburgisch-preußische Herrschaft in Kurland. Sie wurde nicht leichten Herzens aufgegeben; meinte man schon, daß mit dem Verluste Grobins und Libaus dem Herzogtum Preußen der dritte Teil „seiner Merkantien“ abgehen werde, so hatte man die Einnahmen des Stifts Wilten so steigern zu können gehofft, daß sie denen „eines deutschen Fürstentums“ entsprachen. Aber neben den bereits angeführten Gründen war bei der Aufgabe dieser Besitzungen für das Kurhaus Brandenburg doch die allgemeine politische Lage vor allem maßgebend. Die Jülich-Cleve'sche Erbschaftsfrage war eben damals brennend geworden; die konfessionellen Händel in Deutschland verlangten gebieterisch die Konzentration der Kräfte. So war man eher geneigt, das Stift Wilten fahren zu lassen, das ohne verdrießliche Händel mit Polen wohl nicht hätte behauptet werden können. Als dann 1618 das Herzogtum Preußen an das Kurhaus fiel, traten die besonderen territorialen Beziehungen des Herzogtums überhaupt zurück hinter den Bedürfnissen und Sorgen des zusammenwachsenden Gesamtstaates.

Aber auch noch im 17. Jahrhundert hat die preußische Politik sich mit den baltischen Dingen vielfach berührt und beschäftigt. Kurland war so gut wie Preußen ein deutsches und protestantisches Lehnsherzogtum Polens. Beide Länder mußten durch die inneren Wirren und die äußeren Geschehnisse des polnischen Staates immer wieder in Mitleidenschaft gezogen werden. Es konnte ihnen nicht gleichgültig sein, daß Polen sich in stets steigendem Maße anschickte, Westpreußen und Livland zu entrechteten, zu polonisieren und zu katholisieren. Und der Kampf, den dann das evangelische Schweden

gegen den vordringenden Katholizismus der Gegenreformation aufnahm, mußte beide Herzogtümer tief berühren. Er führte schließlich dazu, daß Gustav Adolf II den Polen Livland entriß, und daß an die Stelle der polnischen Vormachtstellung alsbald die schwedische trat. Während dieser erneuten politischen Umwandlung — der zweiten seit dem 18. Jahrhundert — haben aber Kurland so gut wie Preußen eine im wesentlichen leidende Rolle gespielt, beide Länder wurden zum Kriegsschauplatz, beide befanden sich eine Zeit lang in den Händen der Schweden, auch unsere Häfen Memel und Pillau, bis erst der Stuhmsdorfer Vertrag 1635 darin Wandel schuf.

Auf die Zeit Georg Wilhelms folgte die des Großen Kurfürsten. Als sich 1655 der Krieg zwischen Polen und Schweden erneuerte, war Brandenburg-Preußen entschlossen, sich im Kampf der nordischen Mächte nicht mehr als machtlosen Faktor beiseite drängen zu lassen. Und es hatte bereits die Kraft dazu. Friedrich Wilhelm war der einzige Fürst, dem der Krieg einen wahrhaft bedeutenden Gewinn eintrug: die Souveränität des Herzogtums Preußen, die Unabhängigkeit von Polen. Schweden und Polen waren beide stark geschwächte Staaten, als der Olivaer Friede (1660) den Streit beendete. Polens ganze Macht war aller Welt offenbar geworden, aber auch Schweden blutete aus tausend Wunden. Allerdings, die Herrschaft der Schweden über Livland mußte der Gegner endgültig anerkennen, aber das Land war ja schon tatsächlich seit vier Jahrzehnten schwedisch. Kurland aber mußten die Schweden an seinen Herzog Jakob zurückgeben, den sie während des Krieges erst arglistig getäuscht und dann wortbrüchig gefangen gesetzt hatten (1658). So war nicht ohne erhebliches Mittun Kurfürst Friedrich Wilhelms von Brandenburg die nordische Frage geregelt worden: die territorialen Grenzen blieben in der Hauptsache die vor dem Kriege. Wie sehr jedoch die baltische Politik im

Gesichtskreise der brandenburgischen Politik stand und blieb, das zeigt u. a. auch ein Umstand, der in jener Zeit bedeutungsvoller als je war: die enge Verknüpfung der Herrscherhäuser Kurlands und Brandenburg-Preußens durch Heiraten. Wie Herzog Jakob von Kurland ein Sohn der preußischen Prinzessin Sophie war, so heiratete er selbst des Großen Kurfürsten älteste Schwester, und sein Sohn und Nachfolger Friedrich Kasimir führte in zweiter Ehe seine Base, Friedrich Wilhelms Tochter Elisabeth Sophie als Gattin heim. Gerade diese dynastischen Beziehungen wurden bald von Bedeutung.

Die Tage der schwedischen Großmachtstellung am baltischen Meere sollten nicht lange dauern. Dieser künstlichen Großmacht, so hat sie Heinrich von Treitschke treffend genannt, fehlte die breite völkische und wirtschaftliche Basis, um die Erwerbungen jenseits des Meeres zu behaupten. Wenige Jahre, nachdem der jugendliche König Karl XII den Thron bestieg, begann der Kampf um Sein oder Nichtsein der schwedischen Macht. Dänemark, August der Starke von Polen und Sachsen und Peter von Rußland verbanden sich gegen Schweden, und 20 Jahre hat dann das Ringen des Nordischen Krieges gewährt, bis Schweden am Boden lag. Nicht Polen, wie ursprünglich nach den Verträgen ins Auge gefaßt war, gewann schließlich Ost- und Livland, sondern der Zar von Moskau.

Wie hat sich Preußen nun zu diesen Ereignissen gestellt, die die dritte große Wandlung im baltischen Norden brachten? An sich war Schweden der traditionelle Feind Brandenburgs, es enthielt ihm die besten Teile seines pommerschen Erbes vor und sperrete die Mark von der Odermündung ab. Aber lag es andererseits im Interesse des Staates der Hohenzollern, daß Polen durch den Wiedergewinn der baltischen Küste nochmals erstarkte? War dann nicht auch Preußen bedroht? Und war von Polen nicht auch ein hoher Sie-

gespreiz zu holen, Westpreußen und das Ermland? Und mochte man auch zunächst die russische Gefahr nicht erkennen, als man sie erst begriff, konnte man nicht ohne Besorgnis auf das Näherrücken dieser anspruchsvollen und brutalen Macht blicken. König Friedrich I blieb im Nordischen Kriege neutral. Aber es war nicht die Neutralität des Starken, denn die militärischen Kräfte des Staates waren im spanischen Erbfolgekriege zu einer Zeit festgelegt, in der um das Schicksal des baltischen Meeres gerungen wurde. Aber trotz allem, wenn denn an den Küsten des baltischen Meeres die Landkarte verändert wurde, auch Preußen wollte seinen Anteil. Der König richtete sein Augenmerk unter anderem auf Kurland, dessen Verhältnisse für solche Pläne nicht ungünstig lagen.

Das Herrscherhaus stand auf wenig Augen. Herzog Friedrich Kasimir hatte bei seinem Tode (1698) nur einen sechsjährigen Sohn, den nach seinem mütterlichen Großvater, dem Großen Kurfürsten, benannten Herzog Friedrich Wilhelm hinterlassen. Die Vormundschaft über ihn war nach manchen Streitigkeiten seinem Oheim, Herzog Ferdinand, zugefallen. Aber Ferdinand hatte wegen seiner Teilnahme an dem Anschläge August des Starken auf Riga zu Beginn des Nordischen Krieges vor der Rache der Schweden fliehen müssen und seinen Wohnsitz in Danzig genommen. Auch Elisabeth Sophie hatte das zum Kriegsschauplatz gewordene Land bald verlassen und später den Markgrafen von Bayreuth geheiratet. An dessen Hofe lebten auch der junge Friedrich Wilhelm von Kurland und seine Schwestern. König Friedrich I von Preußen suchte nun aus diesen Verhältnissen Vorteil zu ziehen und zugleich das Interesse seiner kurländischen Verwandten wahrzunehmen. 1705 bemühte er sich, die Sequestrierung Kurlands durch die Krone Preußen für die Dauer des Krieges beim Zaren durchzusetzen, dessen Truppen das Herzogtum

überschwemmt hatten; der Plan scheiterte am nicht unberechtigten Mißtrauen der Russen, Preußen werde Kurland nicht mehr räumen, wenn es einmal in ihm festen Fuß gefaßt habe.

Vier Jahre später war Karl XII aus Polen nach Osten aufgebrochen, seinem Verhängnisse — das ihn bei Boltawa erreichte — entgegen. König Friedrich I sah sich noch vor der großen Katastrophe von Dänemark, von Polen und von Zar Peter umworben. Aber er wollte mit Schweden, mit dem er 1707 ein Defensivbündnis geschlossen hatte, nur brechen, wenn ihm greifbare Vorteile gewährt würden. Ihn beschäftigte lebhaft das Projekt, Teile Polens zu gewinnen. Er hoffte, und wie es zunächst schien, nicht ganz ungerechtfertigterweise, daß der polnische König August der Starke selbst dem zustimmen werde, um sich mit preußischer Hilfe in dem verkleinerten Staatsgebiete Polens zum absoluten Herrscher, zum Herren über die Libertät des polnischen Adels zu machen. Auf dem Wege solcher Abmachungen hoffte König Friedrich I Westpreußen, das Ermland und das Protektorat über Kurland zu gewinnen. Auf dieses große „Dessin“ ging der polnische König aber schließlich doch nicht ein, da er Preußens Bündnis damals nicht mehr für unentbehrlich hielt. Auch Zar Peter, mit dem Friedrich sich im Oktober 1709 in Marienwerder traf, erklärte es für „unpraktikabel“. Wohin des Zaren Wünsche zielten, zeigte das folgende Jahr. Er vermählte seine Nichte Anna Iwanowna mit dem jungen Herzog Friedrich Wilhelm von Kurland. Als dieser bald nach der Hochzeit den massiven Vergnügungen der Hochzeitsfeier erlag, zog Anna nach Kurland. Unter dem Vorwande, ihr Witwengut sicherzustellen, beschlagnahmte Peter die Domänen Kurlands zum großen Teil; der russische Kommissar war jetzt der mächtigste Mann im Lande; wer Domänen als Pachtgut erhalten wollte, mußte sich an ihn halten.

Indessen gab der preußische König seine Pläne doch nicht auf. Herzog Ferdinand von Kurland war seit dem Tode seines Neffen der einzige seines Stammes. Als grämlicher alternder Junggeselle (er hat später in hohem Alter geheiratet) lebte er in Danzig, mit dem kurländischen Adel und aller Welt zerfallen. König Friedrich erwog jetzt den Plan, nach Ferdinands Tode die preußische Nachfolge in Kurland sicherzustellen. Zu diesem Zwecke wurden Verhandlungen mit Ferdinand angeknüpft, ferner Schritte unternommen, um in Kurland eine Partei für den Gedanken der preußischen Nachfolge zu gewinnen, aber vor allem mit dem Lehnherrn der kurländischen Herzöge, mit König August dem Starken sich zu verständigen. Verhandlungen darüber erfüllen die letzten Jahre Friedrichs I. Ihnen liegt wieder jener Gedanke einer Teilung Polens zugrunde; August sollte das polnische Lehnsherzogtum Kurland dem preußischen Könige nach Ferdinands Tode in Aussicht stellen und selbst durch eine Vergrößerung seines sächsischen Stammlandes von Preußen entschädigt werden. Als dessen Gegengabe waren Teile von Magdeburg und Krossen ins Auge gefaßt. Aber all diese Pläne waren noch ungeklärt, als Friedrich I im Februar 1713 starb. Es war auch mehr als fraglich gewesen, wie sich Zar Peter zu ihnen stellen werde. Jede Politik war im Grunde doch auf Zufallserfolge angewiesen, die nicht zur ultima ratio der Waffen greifen wollte. Der Kronprinz hatte es einmal in seiner nüchternen Weise klar zum Ausdruck gebracht; „Mit der Feder wollen sie dem Könige Land und Leute schaffen; ich aber sage: mit dem Degen, oder er bekommt nichts“.

Dieser Kronprinz wurde nun König. Indessen, König Friedrich Wilhelm I, der Schöpfer des preußischen Heeres, war selbst auch kein Kriegsfürst. Nur zögernd hat er die Politik der Neutralität verlassen, als es galt, Vorpommern zu gewinnen,

und die Verträge mit Rußland abgeschlossen, die ihm die Sequestrierung des erstrebten Landes einbrachten und ihn in der Folge nötigten, es gegen Schweden mit Waffengewalt zu verteidigen. Um so weniger konnte er geneigt sein, in der für Preußen minder wichtigen kurländischen Frage andere Wege zu beschreiten als die diplomatischen Verhandlungen. Beschäftigt hat sie ihn freilich während seiner ganzen Regierung; viel eingehender, wie die Akten zeigen, als es auch Drohsens Geschichte der preußischen Politik erkennen läßt. „Unverantwortlich wäre es“, so hat er 1715 geschrieben, wenn er und sein Haus „sich diesen fetten Bissen gleichsam vor dem Maule fortnehmen lassen sollten“. Aber er wies andererseits alle Ratschläge seiner Staatsmänner ab, die ihn um dieser Erwerbung willen vielleicht in einen Krieg verwickeln konnten. Und doch war ihm nicht allein der Wert der Erwerbung Kurlands, von dem ja einst ein Teil schon seinem Hause gehört hatte, klar. Er erkannte auch die drohende Gefahr, daß Rußland Preußen „über den Kopf wachsen“ könne, und verstand, daß sie nur zu sehr eintrete, wenn Zar Peter die baltischen Lande gewinne. Ausdrücklich hat er 1713 zu einer Denkschrift seines Kabinettsrats Ulgen die Bemerkung hinzugefügt: Peter möge Petersburg und Ingermanland nehmen, aber nicht Livland und Kurland.

Allein der Weg der Verhandlungen erwies sich schließlich als unfruchtbar. Zunächst (1713—15) wurden sie mit August dem Starken gepflogen, doch in der Hauptsache im Stile der von Friedrich I verfolgten Projekte. Sie waren von seiten August des Starken kaum je ernst gemeint und mußten um so aussichtsloser werden, je stärker die Spannung zwischen Berlin und Wien und dem sich an Österreich anlehnenen sächsischen Kurfürsten wurde. Diese Spannung näherte naturgemäß Friedrich Wilhelm dem Zaren. Diese Stellung war die Vor-

ausführung für jene Reihe von Heiratsprojekten, die zum Ziele hatten, dem Hause der Hohenzollern nach Herzog Ferdinands Tode Kurland zu verschaffen. Zunächst wurde geplant, den jugendlichen Markgrafen Karl von Schwedt, einen Enkel des Großen Kurfürsten und zugleich, durch seine Mutter, des Herzogs Friedrich Kasimir von Kurland, mit Anna Iwanowna, der Witwe des Herzogs Friedrich Wilhelm von Kurland, zu verheiraten und auf den kurländischen Herzogsstuhl zu erheben (1718). Später wurde derselbe Gedanke mit der Veränderung erwogen, dem Schwedter Markgrafen Peters Tochter Elisabeth zur Gemahlin zu geben, und drei Jahre darauf gab Peters Nachfolgerin Katharina I dem Plan die neue Wendung, daß Elisabeth nicht den Schwedter Markgrafen, sondern den preussischen Kronprinzen heiraten sollte (1725). Welch merkwürdige Kombination: der spätere große König sollte die Prinzessin heiraten, die einmal als Zarin von Rußland seine erbittertste Feindin werden sollte! Alle diese Pläne zer- schlugen sich.

Aber mit Zähigkeit kam Friedrich Wilhelm I immer wieder auf die kurländischen Wünsche zurück. Als mit dem Tode August des Starken gerechnet werden mußte, wollte Ludwig XV von Frankreich seinen Schwiegervater Stanislaus Leszynski wieder auf den polnischen Thron bringen. Diese rein französische Kandidatur war wenig im Sinne von Rußland, Preußen und Oesterreich. Friedrich Wilhelm I schloß daher im September 1732 mit dem bei ihm anwesenden russischen Gesandten von Löwenwolde und dem österreichischen von Seckendorf einen Vertrag, der meist nach dem einen der Unterhändler als der Löwenwoldische bezeichnet wird. Er sah vor, daß nach Augusts Tode eine ganz neutrale Persönlichkeit, ein Prinz von Portugal, König von Polen werden solle. Kurland sollte nach Herzog Ferdinands Hinscheiden als Sekundogenitur an den zweiten

Sohn des preußischen Königs, den Prinzen August Wilhelm, fallen. Aber nicht zum wenigsten gerade deshalb ratifizierten diesen Vertrag die Höfe von Petersburg und Wien nicht. Sie haben sich vielmehr nach Augusts des Starken Tode (1733) auf die Erhebung seines Sohnes August auf den polnischen Thron vereinigt, und dieser hat dafür Rußland die Überlassung Kurlands in Aussicht gestellt. Wie es darüber zum polnischen Erbfolgekriege kam, gehört nicht in unseren Zusammenhang.

Schon zwölf Jahre vor diesen Ereignissen war das Schicksal Livlands und Estlands entschieden worden. Noch ehe die in ihnen bereits seit 1710 tatsächlich bestehende russische Herrschaft zur völkerrechtlichen Anerkennung gelangte, wurde von der Königin Ulrike Eleonore von Schweden 1720 noch einmal der Versuch gemacht, jene Provinzen für Schweden zu retten. Sie schloß mit Dänemark, Preußen und Hannover Frieden, um mit der letzten Kraft Schwedens den Kampf gegen Rußland aufzunehmen. Dieses sollte zwar Petersburg und seine Umgebung behalten, aber Livland und Estland herausgeben. Dazu sollte eine Koalition gestiftet werden aller der Mächte, die Rußlands uferloses Anwachsen nicht ruhig ansehen konnten. Aber diese Koalition zerbrach zum letzten Endes an der Weigerung Friedrich Wilhelms I von Preußen, den Truppen einer Koalition den Marsch durch seine Lande zu gestatten. Dieser Entschluß des Königs, den er im Gegensatz zu seinen Ministern faßte, war entscheidend. Die Koalition löste sich in ihren Keimen auf. Wie schwer auch der preußischen Politik bei der Stellung Oesterreichs und Sachsens die Wahl des richtigen Weges fiel, glücklich war ihre Haltung in der baltischen Frage jedenfalls nicht. Der König verstand es sehr wohl, daß es sein Interesse sei, „mächtige Freunde, aber nicht mächtige Nachbarn zu haben“, und 1721 hat er ausdrücklich ge-

sagt: „daß in der That des Zaren Nachbarschaft in Kurland und Livland Uns gar nicht zuträglich ist, denn derselbe und dessen Posterität dann im Stande sein würde, Uns bei allen Unsern künftig zu formierenden Dessen allemal in echee zu halten und Uns den Rücken unsicher zu machen.“ Und doch hat die preußische Politik des Jahres 1720 es in erster Reihe mit verschuldet, daß Peter ans Ziel kam. Denn England, das bisher am entschiedensten Miene gemacht hatte, Rußland entgegenzuwirken, überließ nun Schweden seinem Schicksal. Peter war fest entschlossen, die Beute nicht fahren zu lassen. Das im Stich gelassene ohnmächtige Schweden mußte im Frieden von Nystad 1721 seine baltischen Provinzen an Rußland abtreten. Ein weltgeschichtlicher Wandel von unermesslicher Tragweite! Rußland wurde die Vormacht im baltischen Norden. Der junge emporstrebende preußische Staat hatte sich noch nicht stark genug gefühlt, in dieser europäischen Schicksalsstunde dem Vordringen der moskowitzischen Macht halt zu gebieten, die bald wie ein Alp auf dem Erdteile lasten sollte.

Von den ehemaligen Gebieten des deutschen Ordens war seit 1721 nur noch Kurland außerhalb der russischen Grenzpfähle. Herzog Ferdinands von Kurland Tage neigten sich dem Ende zu. Was stand dann bevor? Nach einer polnischen Reichstagskonstitution von 1589 sollte das Herzogtum beim Aussterben seines Herrscherhauses in das polnische Reich unmittelbar inkorporiert und in Woiewodschaften aufgeteilt werden. Dies drohte nun bald einzutreten. Das war aber nicht im Interesse Rußlands, das jede Stärkung Polens hintertreiben wollte und selbst nach dem Besitze des Landes trachtete. Ähnlich stand aber auch die preußische Politik. In einem politischen Aktenstücke hat ein preußischer Staatsmann 1715 gesagt, Kurland müsse eine Barriere zwischen Preußen und dem Nach-

barn bleiben, d. h. als Herzogtum fortbestehen. Die gemeinsame Abneigung Rußlands und Preußens gegen die Inkorporierung Kurlands in Polen, aber zugleich der Umstand, daß beide Mächte einander die Beute mißgönnten, hat dann in der That nach Ferdinands Tode (1737) den Fortbestand des Herzogtums gesichert. Freilich blieb Rußland dabei im Vorteil. Der Günstling der russischen Kaiserin, der ehemaligen kurländischen Herzogin-Witwe Anna, der Kurländer Ernst Johann Biron wurde 1737 Herzog. Aber er war es von Rußlands Gnaden. Nach Annas Tode Regent des russischen Reiches, wurde er später (1740) durch eine Palastrevolution gestürzt und nach Sibirien gebracht. Ueber 20 Jahre haben dann die kurländischen Oberräte das Land regiert.

Es zeigte sich, daß Kurland für Preußen nur eine sehr mangelhafte „Barriere“ war. Rußland machte das doch neutrale Herzogtum zum Stützpunkte seiner militärischen Operationen im Siebenjährigen Kriege. Es legte hier Magazine an, die die nach Preußen eindringenden russischen Truppen versorgten. Die Strebungen der großen Politik haben auch während des Ringens der sieben Jahre Kurland mehrfach berührt. Als sich die große Koalition gegen Preußen bildete, war unter den Kriegszielen vorgesehen, daß Kurland an die russische Krone falle (1757). Weil August III von Sachsen und Polen ihr getreuer Bundesgenosse war, hat die Kaiserin Elisabeth später (1758) zugestimmt daß er seinen Sohn Karl mit Kurland belehne, obwohl der herzogliche Stuhl in dem polnischen Lehnsfürstentum durch Biron's Verschleppung nach Sibirien nur tatsächlich, nicht aber rechtlich erledigt war. Das war gewiß sehr kurzfristig vom Standpunkte der Interessen Rußlands, das bisher stets einer Kräftigung des polnischen Einflusses in Kurland widerstrebt hatte. Und dieses bedeutete doch die Erhebung des

polnischen Königssohnes auf den Herzogsstuhl Kurlands ohne Zweifel. Freilich, nach Elisabeths Tode änderte sich das Bild: ihr Neffe und Nachfolger Peter III, der ja den großen preußischen König bewundert und mit ihm sofort Frieden schloß, wollte an Stelle Karls von Sachsen seinen Oheim, den Herzog Georg Ludwig von Holstein, zum kurländischen Herzog machen. Das lag, da dieser preußischer General war, durchaus im Sinne Preußens. Aber auch dazu kam es nicht. Peter III wurde bekanntlich von seiner klugen Gattin Katharina II beseitigt, und diese regelte die kurländische Frage im russischen Interesse. Vom Holsteiner war nicht mehr die Rede. Auch Karl von Sachsen mußte nach noch nicht vierjähriger Regierung aus Kurland abziehen. Der greise Ernst Johann Biron wurde aus dem Exil heimgerufen und als Werkzeug Rußlands in sein Herzogtum wieder eingesetzt (1762). Friedrich der Große erkannte ihn sogleich an. Man weiß, wie sehr dem großen König daran lag, nach der furchtbaren Prüfung des großen Krieges Rußland bei guter Miene zu erhalten. Das hat ihn 1764 zu jenem Bündnis mit Katharina II veranlaßt, das er für nötig hielt und das er doch oft als drückende Last empfand. Kurland blieb die „Barriere“.

Freilich überwog nach wie vor der russische Einfluß. Die Verpflichtung, die Biron bei seiner Wiedereinsetzung 1762 eingegangen war, bei der Verpachtung der Domänen auf die von Rußland empfohlenen Personen Rücksicht zu nehmen, war für Katharina II ein wirkames und dabei billiges Mittel, sich unter dem Adel des Landes Anhang zu schaffen. Biron's Nachfolger und Sohn, Herzog Peter, bekam später die russische Macht schwer zu spüren; 1783 mußte er einen höchst nachteiligen Handelsvertrag eingehen und einen Grenzstrich abtreten. Man blieb diesen Dingen gegenüber in Berlin nicht gleichgültig, zumal das preußisch-russische Bündnis 1788 nicht mehr erneuert worden war.

Unter König Friedrich Wilhelm II ist aber die kurländische Frage noch einmal für Preußen sehr aktuell geworden. Sie erscheint als ein Teil der polnischen Frage, die 1793 und 1795 ihre gewaltfame Lösung durch die Teilungen Polens fand. Der Gegensatz des Berliner Hofes zu Oesterreich und Rußland war Ende der achtziger Jahre immer deutlicher zutage getreten und hatte 1788 im Berliner Bündnis mit England seinen klaren Ausdruck gefunden. Ueberall begann nun die preußische Politik Rußland entgegenzuwirken, in der Türkei, aber auch in Polen. Mit beiden Mächten schloß Preußen 1790 Bündnisse ab. Auch dem polnischen Lehnsherzogtume Kurland gegenüber trat man aus der bisherigen Zurückhaltung heraus. Herzog Peter stand seit Jahren in erbitterten Streitigkeiten mit seinem Adel, die dann stets ihre Fortsetzung vor den höchsten Gerichten und vor dem Reichstage Polens fanden. Hatte Katharina II im stillen oder offen die adlige Fronde in Kurland ermutigt, so gewährte jetzt der preußische König dem Herzoge Rückhalt und Förderung. Zu Beginn des Jahres 1791 ernannte er in der Person des Herrn von Hüttel einen ständigen Residenten am Mitauer Hofe. Der preußische Gesandte in Warschau, der Marchese Lucchesini, aber erhielt Weisung, im Prozesse des Herzogs mit dem Adel den ersteren am polnischen Hofe nachdrücklich zu unterstützen. Zugleich trat man der Nachfolgefrage näher. Herzog Peter von Kurland hatte den einzigen Sohn, den er besaß, im frühesten Kindesalter verloren. Man erwog jetzt in Berlin, den Neffen des Königs, den Sohn des Erbstatthalters der Niederlande, mit Herzog Peters Tochter Wilhelmine zu vermählen und ihm so die Nachfolge in Kurland zu verschaffen. Indessen scheiterte dieser Plan am Widerspruch Katharinas II.

Aber so wenig wie in Polen hat in Kurland die preußische Politik die damals eingeschlagene Richtung

festgehalten; im Jahre 1792 trat die entscheidende Wendung ein. Was Katharina II so heiß gewünscht hatte, tat Preußen aus eigenem Antriebe: es beschloß, in den Kampf gegen das revolutionäre Frankreich im Verein mit Oesterreich einzutreten. Jetzt nahm der Westen die Hauptkräfte des preußischen Staates in Anspruch; es ist begreiflich, daß Friedrich Wilhelm im Osten nicht gebunden sein wollte. Das preußisch-österreichische Bündnis vom 7. August 1792, das sich gegen Frankreich wandte, bedeutete tatsächlich auch die Preisgabe Polens, das es gewagt hatte, zum Grimme Rußlands sich durch die berühmte Konstitution vom 3. Mai 1792 die Voraussetzungen für ein gesundes staatliches Leben zu schaffen. Aber auch die weitere Unterstützung Herzog Peters von Kurland in seinen Verfassungskämpfen schloß jener Vertrag aus. Sobald Rußland durch den Friedensschluß mit den Türken in Jassy (Januar 1792) freie Hand bekommen hatte, konnte es bloß noch zweifelhaft sein, ob Polen nur Rußlands Beute wird, oder ob auch die anderen Mächte an ihr teilhaben würden. Es ist sehr begreiflich, daß Preußen die erstere Lösung der Frage nicht einfach hinnehmen konnte. So waren die Voraussetzungen zu der zweiten Teilung Polens gegeben, die Preußen mit Rußland 1793 vereinbarte. Als sich die Polen dann im folgenden Jahre dagegen erhoben, war es klar, daß mit der Niederwerfung der Erhebung auch das Ende Polens, aber auch das seines Lehnsherzogtums Kurland eintreten werde.

Als nun im Dezember 1794 in Petersburg die Verhandlungen, die zur letzten Teilung Polens führen sollten, begannen, hielten Rußland und Oesterreich, die beide damals in recht gespannten Beziehungen zu Preußen standen, gegen dieses zusammen. Die Wünsche Preußens gingen schon des Memelschen Handels wegen auf die Erwerbung Samaitens und womöglich Kurlands. Mit

dem Fortbestehen des Herzogtums in irgendeiner Form als „Barriere“ konnte man sich zufrieden geben. Die Einverleibung des Herzogtums in den russischen Staat wünschte man in Berlin durchaus nicht. War sie aber doch nicht zu verhindern, so sollte jedenfalls Preußen dafür an anderer Stelle entschädigt werden. Als daher die russischen Staatsmänner am 18. Dezember 1794 bei den Verhandlungen mit der Forderung hervortraten, daß Samaiten an Rußland fallen sollte, war der preußische Gesandte, der Graf von Tauenzien, sehr bestürzt. Denn wenn das Preußen und Kurland trennende Samaiten russisch wurde, so war damit auch das Schicksal Kurlands entschieden. Der Gesandte brach daher die Verhandlungen ab, um Instruktionen seines Hofes einzuholen. Rußland und Oesterreich verständigten sich nun im geheimen allein über die Teilung, wodurch auch Kurland an Rußland fallen sollte. Preußen sollte im Weichselgebiet auch seinen Anteil an der Beute erhalten, war es damit nicht zufrieden, so wollte man ihm gemeinsam Widerstand leisten.

Inzwischen arbeitete die russische Diplomatie in Kurland mit Erfolg auf das Ziel hin, sich die Unterwerfung des Landes anbieten zu lassen, um sich dann Preußen gegenüber darauf berufen zu können. In Kurland gab es verschiedene Parteien. Der Herzog, durch Preußens Politik enttäuscht, wünschte das Fortbestehen des Herzogtums unter russischer Lehnshoheit statt der bisherigen polnischen. Das wollte auch der größte Teil des Adels. Eine kleinere Partei war direkt preußisch gesinnt, aber nicht wenige wünschten, daß die neuen Beziehungen zu Rußland durch Preußen garantiert werden sollten. Schließlich erwies sich aber am wirksamsten der Einfluß einer dritten Gruppe, die unter Führung des klugen, aber gewissenlosen Oberburggrafen von der Howen die direkte und unbedingte, von allen Garantien absehende Unterwerfung unter Rußland ins

Auge faßte. Drohend und schmeichelnd ging Gowen vor. Die Unterwerfung unter Rußland konnte einer Zeit, der die nationalen Gegensätze noch fehlten, nicht so fremdartig erscheinen. Und wie gewaltjam die russische Herrschaft auch zuzeiten im benachbarten Livland vorging, an der deutsch-protestantischen Art der Provinz schien Katharina nicht rühren zu wollen. Niemand konnte ahnen, was für ein Schrecken die russische Herrschaft für die baltischen Lande in der Zukunft einmal bedeuten würde. Dazu kam das persönliche Ansehen der klugen Semiramis des Nordens. Gowens Partei siegte auf dem Landtage im März 1795. Herzog Peter hatte sich auf Weisung der russischen Regierung schon im Januar nach Petersburg begeben müssen. Als er erfuhr, daß der kurländische Landtag ihn fallen lassen werde, verständigte er sich direkt mit Katharina. Sie fand ihn mit Geld ab. Freilich kam es noch auf die Auseinandersetzung zwischen den großen Mächten an. Als im August 1795 Oesterreich und Rußland die von ihnen beliebte Teilung Polens dem Berliner Hofe schließlich eröffneten, zog dieser es vor, sich zu fügen. Damit erkannte er auch die tatsächlich schon erfolgte Lösung der kurländischen Frage an. Rußland hatte im diplomatischen Duell auch hinsichtlich Kurlands gesiegt. Preußen hatte, wie zu Beginn des 18. Jahrhunderts, so auch an seinem Ende, seine Interessen im Osten und im baltischen Norden nicht erfolgreich wahrnehmen können, weil es durch die westeuropäischen Händel in Anspruch genommen wurde.

Seit 1795 war nun das ganze ehemalige deutsche Ordensland, wie Livland und Estland, so auch Kurland in Händen Rußlands und dieses der Nachbar Preußens geworden. Die russische Macht stand jetzt gefahrdrohend an den Flanken Preußens. Und diese Machtstellung gestaltete sich noch bedenklicher, als auch das bis 1807 zu Preußen gehörige Weichselgebiet 1815 an Rußland

kam. Im Besitze Polens und der ganzen ostbaltischen Küste, ihrer militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Hilfsquellen hat Rußland seitdem nur zu oft entscheidend in die Geschichte Europas und besonders auch Deutschlands eingreifen können. Und seine gierigen Blicke richtete es alsbald über die Grenzen seiner baltischen Erwerbungen hinaus: mehr als einmal, im ersten Dezennium und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und dann wieder, als das große Völkerringen unserer Tage begann, hat Ostpreußen den Gegenstand seiner Begehrlichkeit gebildet. Rußland, wie es vor dem Weltkriege war, bildete eine stete Gefahr für die Sicherheit Preußens und des gesamten Deutschlands.

Wieder stehen wir in einer großen Zeitenwende, und wenn das Antlitz der Zukunft auch in manchem noch verhüllt ist, eins wissen wir schon heute: die russische Machtstellung am baltischen Meere und damit die Vormachtstellung der Russen im europäischen Norden haben unwiederbringlich ihr Ende gefunden. Das danken wir dem deutschen Schwerte. Und heute ist Preußen, anders als in früheren Jahrhunderten, in der Lage, die deutschen Interessen in der baltischen Frage wahrzunehmen. Und wir vertrauen, daß das unbegreiflich große Geschehen der Gegenwart die Ostsee wieder zum deutschen Meere machen wird wie in den Tagen, da die Hanse ihre Wogen und der Staat des deutschen Ordens ihr Ostgestade beherrschten.

---

Verlag von Fritz Würk, Berlin, Leipzig, Riga

---

# Kurland und Litauen in deutscher Hand

Von Dr. Paul Michaelis

3. Auflage. Gebunden 6 Mark

Mit 8 mehrfarbigen Vollbildern nach Gemälden und Aquarellen von Baronesse G. Korff, Heinz Becherer, E. W. Muder, Gerd Paul und A. Paul Weber und 25 Seiten mit ganz- und halbseitigen Bildern nach künstlerischen Originalaufnahmen von Meta Lohding, Johann von Bulhat u. a.

„Ein schon durch die äußere Aufmachung ansprechendes Buch. Der Verfasser findet mit glücklichem Blick das wesentliche und charakteristische heraus und stellt es klar, schlicht und leicht faßlich dar. Er urteilt einsichtsvoll und maßvoll und erkannte bereits im Frühjahr 1916, daß das russische Reich im Zerfall begriffen war, und daß sich die „Fremdvölker“, den Großrussen fremd, von ihm loszulösen begannen. Seine Kriegsberichte verdienten — in Buchform weiteren Kreisen zugänglich gemacht — umso nachhaltiger zu wirken.“  
(Die Grenzboten)

---

---

## Kurze Geschichte Kurlands

Von Oberlehrer W. von Wilpert, Mitau

3. Tausend — Preis 60 Pfg.

„In dieser kleinen Schrift sind die Schicksale und Wechselfälle des Herzogtums Kurland übersichtlich geschildert.“  
(Kreuzzeitung)

---

---

Durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen

---

---

---

---

Verlag von Friß Würk, Berlin, Leipzig, Riga

---

---

# Elisabeth Goerde

## Nicht untergehen

Gedichte einer Kurländerin

Geschenkausgabe 4 Mark

„Und eine junge Baltin sei hier rühmend genannt: Elisabeth Goerde, jedem Kurländer bekannt, hat uns in dem Bande „Nicht untergehen“ eine reife Frucht ihrer großen Kunst geschenkt. Hier sind unbeschreiblich schöne Perlen anzutreffen. Ein Talent, ein wirklich künstlerisches Empfinden sprechen aus diesem Buch. Ich wünsche ihm viel mehr Verbreitung.“ („Kelle und Schwert.“ Evang. Kirchenblatt)

---

---

## Führer durch Riga mit Stadtplan

Text von Direktor Dr. W. Neumann, Riga

5. Tausend — Preis 50 Pfg.

Inhalt: Aufenthalt und Verkehr — Geschichtliches — Sehenswürdigkeiten — Straßenverzeichnis — Stadtplan

---

---

## Kaisers Geburtstag in Riga

Ein Erinnerungsbüchlein, im Auftrage und zum Besten der Vereinigung „Deutsche Kriegerhilfe“ in Riga herausgegeben von

Dr. Heinrich Dellers

Preis gebunden und auf feinstes holzfreies Papier gedruckt 2,40 M.

---

---

Durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen

---

---

# L i t a u e n

in der Vergangenheit und Gegenwart

Die Kenntnis von dem an der deutschen Grenze gelegenen Litauen, das auf eine weltgeschichtliche Vergangenheit und auf eine alte Kultur zurückblicken kann, ist leider so gering, daß selbst auch die meisten gebildeten Menschen in Deutschland oft Kurland und Litauen, Letten und Litauer verwechseln. Durch Herausgabe dieser Sammlung soll erreicht werden, daß dieses Gebiet, das eine große Zukunft hat, in Deutschland besser erkannt und mehr gewürdigt werde.

**Kulturbilder aus Litauen.** Ein Beitrag zur Erkenntnis des litauischen Volkstums. Von Victor Jungfer. (Bd. 1)

**Wilna.** Von Dr. Paul Fechter. Mit vielen Abbildungen. (Bd. 2)

**Aus dem befreiten Litauen.** Erlebnisse und Entdeckungen von Feldgrauen. (Bd. 3)

**Alt-Litauen.** Land und Leute, Sitten und Gebräuche, dargestellt von Victor Jungfer. (Bd. 4)

---

Ferner erscheinen in meinem Verlage folgende, unter Mitwirkung der deutschen Verwaltungsbehörden herausgegebene und nur auf amtliche Quellen gegründete Adreßbücher:

Baltisches Adreßbuch

Adreßbuch von Riga

Adreßbuch von Litauen

Baltisches Güter-Adreßbuch

---

Durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen

---